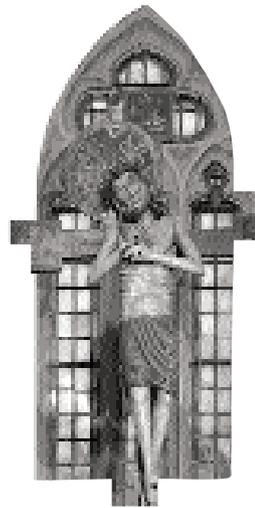
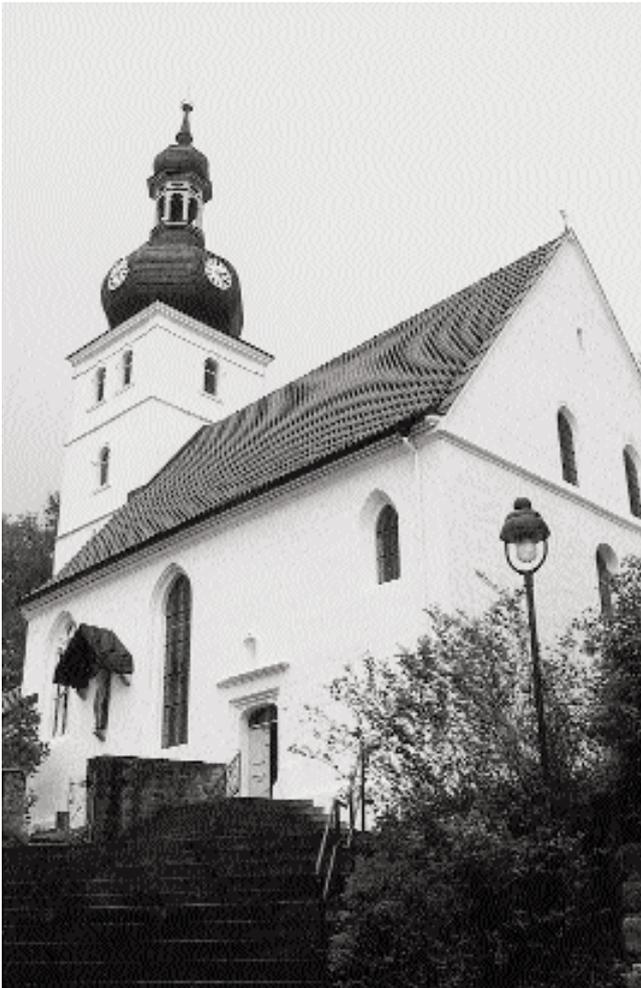


500 Jahre
Kirche St. Ulrich in
Suhl-Heinrichs



kleine *Suhler* Reihe (7)

Fährt man aus Richtung Suhl kommend



nach Meiningen, erblickt man in der Ortslage Heinrichs eine weißgetünchte Kirche. Mit der welschen Haube und der Laterne bietet sie den typischen Anblick Thüringer Kirchen.

Begibt man sich in den Ort, läuft über den mit alten schönen Fachwerkhäusern umbauten Straßenmarkt, steht man in Bälde vor dem wuchtigen Rathaus und sieht am Berg die Kirche, weiß wie vor 500 Jahren üblich. Unsere Kirche ist die einzige im Raum Suhl, die im Dreißigjährigen Krieg nicht gebrannt wurde. Das macht sie einzigartig. In ihr erhalten sind spätgotische Wandmalereien und ein herrliches in Sandstein ausgeführtes Sakramentshäuschen. In diesem befindet sich eine Reliquie, die Schwarze Hand. Der Überlieferung nach soll es sich um eine Reliquie der heiligen Elisabeth von Thüringen handeln.

In unserer Kirche sind bemerkenswerte vorreformatorische Plastiken zu finden. Das Kircheninnere wird durch die barocken Einbauten von Gestühl, Emporen und Kanzel bestimmt. Generationen haben immer wieder zum Erhalt der Kirche beigetragen.

Mit dem Fall der Mauer 1989 und der Wiedervereinigung Deutschlands hat eine rege Bautätigkeit an der Heinrichser Kirche eingesetzt. Seit 1996 begleitet der Förderverein St. Ulrich die Bautätigkeiten und legt so oft wie möglich mit Hand an. 2003 feiern wir in einer innen wie außen sanierten Kirche St. Ulrich die 500. Kirchweih!

Förderverein St. Ulrich

H

Heinrichs und St. Ulrich

Die Chronik berichtet über unseren Ort, dass die ersten Ansiedlungen von einzelnen Unternehmern und Siedlern ausgingen. Es sind freie Bauern gewesen, die mit ihren Leuten in den Wald, der damals alles bedeckte, eindrangen und das urbar gemachte Land in Hufen aufteilten, Wald und Weide jedoch in Gemeindebenutzung nahmen. Der Führer gab dem Orte auch den Namen. Das Schulzenamt war in der Familie erblich. Die Ortsnamen Albrechts, zum Christes oder Bischofrod deuten auf diesen Namensursprung hin.

Der Ort Zum Heinrichs wird zum ersten Mal 1111 in einer Urkunde des Klosters Reinhardsbrunn als Willula zum Heinrichs erwähnt. Das zum späteren Kirchsprengel Heinrichs gehörende Dorf Dreisbach wurde bereits 821 zum erstenmal erwähnt.

Auf den Fresken der Heinrichser Kirche ist mehrmals der heilige Oswald zu sehen. Er war der Schutzpatron der auch in dieser Gegend christianisierenden irischschottischen Mönche.

Die schwarze Hand aus dem Reliquienhäuschen und der heilige Oswald mit Rabe und Ring von der Ostwand des Altarraums



Im Jahre 1116 bekam der Ort seine erste gottesdienstliche Stätte. Ein Ritter Gebhard von Nordeck, vermählt mit einer Tochter des Henneberger Grafengeschlechtes, errichtete aus den Steinen eines von ihm zerstörten Raubritterschlosses, das auf dem Rupprechtsberg, heute Ruppberg, stand, drei Kapellen: eine in Zella, dem heiligen Blasius, eine in Albrechts, dem heiligen Nikolaus, eine

in Heinrichs, dem heiligen Ulrich geweiht. Die Kirche gehörte zu Zella St. Blasii, das Patronat übte bis zur Reformation das Kloster Reinhardsbrunn. 1287 kommt Heinrich in den Besitz des Grafen Berthold von Henneberg. Zur heutigen Kirche St. Ulrich wurde 1452 der Grundstein gelegt und 1503 erfolgte die Kirchweih. 1544 wird in Heinrichs die Reformation eingeführt.

Der Grundstein von 1452





Medaille „500 JAHRE EVANGELISCHE KIRCHE ST. ULRICH“

Als heimatverbundener Mensch habe ich mich natürlich gefreut, dass ich die Medaille „Kirche St. Ulrich“ anfertigen durfte. Nach Bestätigung der Entwürfe durch den Förderverein entschied ich mich für eine Tiefprägung. Die ist aufwändig und wird nur von wenigen Betrieben in geringer Stückzahl hergestellt. Alles lebt vom Kontrast, in diesem Falle tief und flach. Das Kruzifix vor dem gotischen Fenster hat sich als Motiv, neben der Außenansicht

der Kirche, regelrecht angeboten und ich habe versucht, dies auch gut herauszuarbeiten. Schwierigkeiten bei der Arbeit gab es nicht, es war halt „arbeitsintensiv“. Tiefprägen heißt, der Prägevorgang muss mehrmals mit entsprechender Materialbehandlung wiederholt werden, bis ein ordentliches Ergebnis vorliegt. Ich hoffe, dass es mir bei dieser Medaille zur Freude aller Beschauer auch gelungen ist.

Helmut König, Medailleur





Die Kirche St. Ulrich 1503 – 1703

Der jetzige Bau wurde zwischen 1452 und 1503 ausgeführt. Eine frühere Kirche am selben Standort ist nicht nachgewiesen. Es ist möglich, dass die Heinrichser mit den Albrechtsern die St. Annen Kapelle auf dem Heiligen Berg zwischen beiden Orten zum Gottesdienst genutzt haben.

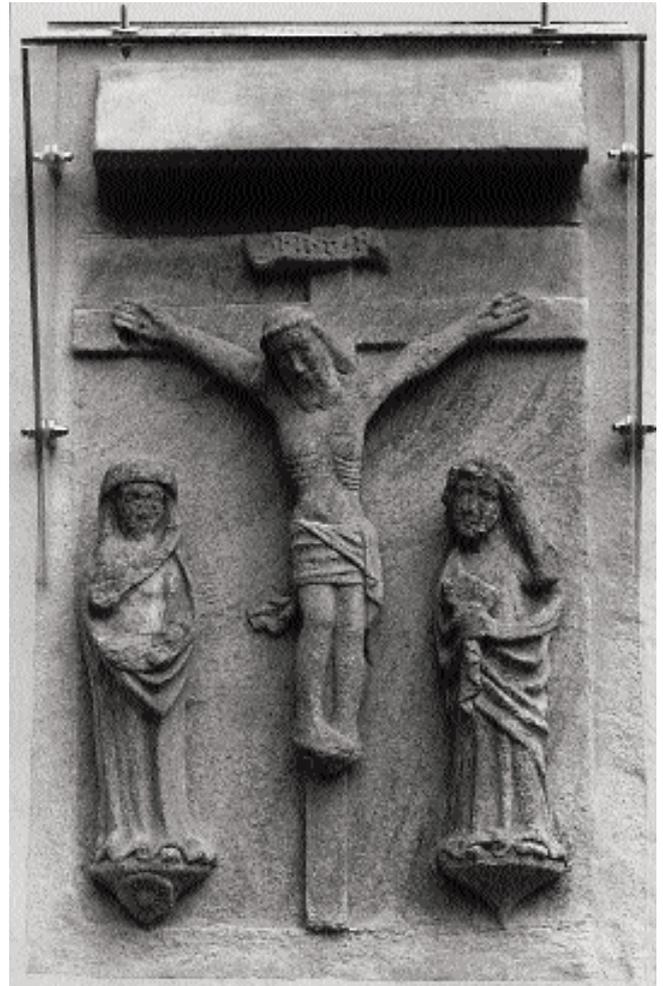
Der Bau hat eine Ost-West Ausrichtung, die Innenraummaße betragen 16,00 m Länge und 11,50 m Breite.

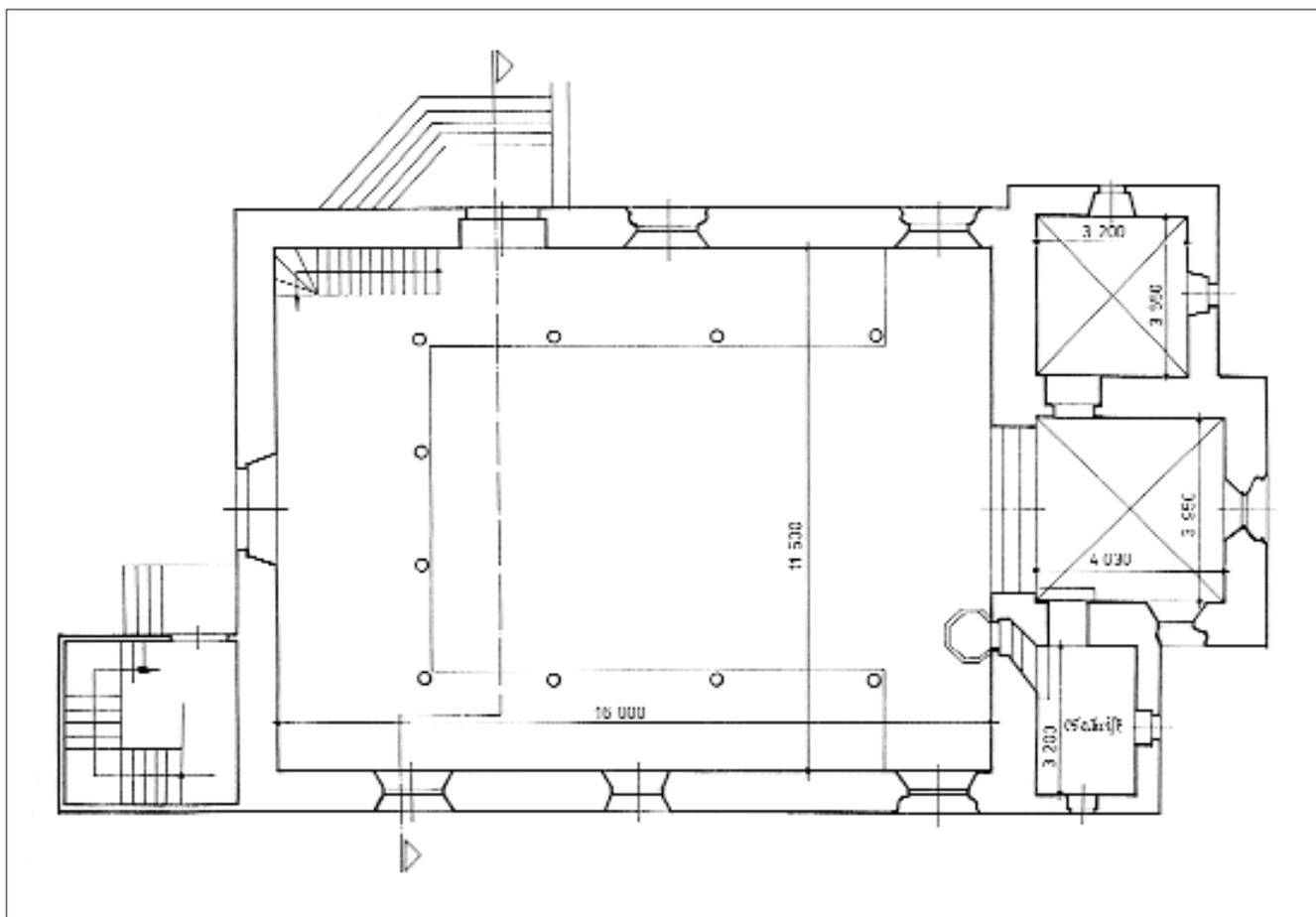
Der im Kirchturm liegende Altarraum hat die Maße von 4,00 m mal 4,00 m.

Der Kirchenbau wurde mit einer nördlichen Sakristei begonnen, wovon auch eine Inschrift berichtet. Am Turmerdgeschoss befindet sich eine Kreuzigungsgruppe (um 1460). Der Turm erhob sich ursprünglich mit zwei Geschossen. Zwei Glocken von 1456 und 1470 sind nach dem Umbau erhalten geblieben. Im Turmerdgeschoss befindet sich ein östliches dreiteiliges und ein südliches zweiteiliges Maßwerkfenster mit Dreiblättern.

Das Schiff ist laut Überschrift über der Nordtür 1503 in trockener Spätgotik und in guten Sandsteinquadern erbaut. Außen sind im Ostfenster, am Westportal und in den Fensterwänden der Südseite verschiedene Steinmetzzeichen zu sehen.

Besonders schön ist das Westportal. Das Gewände trägt in starker Hohlkehle eine stärkere und eine ganz dünne Säule, deren Schäfte kreuzförmig, spiralgig oder gerade geriefelt sind und sich über einem dünnen Schaftring im Bogenschluss fortsetzen und überkreuzen.





Das nördliche Portal ist mit doppelten Pfosten eingefasst und gerade abgedeckt. Rechts und links davon zwei leere Schilde. Darüber eine jetzt leere Bildnische, deren umrahmendes Stabwerk im Tudorbogen schließt und als Fiale ausläuft.

Die Fenster hatten ein dreiteiliges Fischblasenmaßwerk. Die ältere Sakristei an der Nordseite des Turmes ist mit Kreuzrippengewölbe bedeckt und vom Chor durch eine Spitzbogentür zugänglich. Der Triumphbogen ist nach dem Schiff zu mit doppelter Kehle und Wulst profiliert.

An der Nordwand des Chores ist ein Sakramentschrein in zierlicher spätgotischer Steinmetzarbeit. Die einfassenden Halbsäulchen gehen in Kämpferhöhe nach außen in dicke Laubkonsolen über, innenseits in den schließenden Kielbogen, welcher mit Frauenschuh besetzt ist und in einer Kreuzblume endet. Das Bogenfeld ist mit Maßwerk gefüllt, welches in drei Lilien ausläuft. Nur auf der linken Konsole ist noch eine steife, bemalte Engelsfigur mit Schriftband erhalten.

1521 wird an der nördlichen Seite des Altarraumbogens ein Sakramentshäuschen in Form eines Tabernakels aufgebaut, bemalt und teilweise vergoldet. Der Fuß bildet sich aus über- und durcheinander geschobenen verjüngten Achtecken. Der Schaft ist mit 4 Säulchen besetzt, welche sich in Astwerk aufgelöst um ein ausgebauchtes Becken legen. Auf diesem ruht, durch kräftige Kehle vorspringend die Platte, die den eigentlichen Schrein trägt, eine Rechtecknische, von Rundsäulchen eingefasst und



mit einem Eisengitter verschlossen. Darin wird eine vertrocknete Frauenhand unbekannter Herkunft aufbewahrt. Sie gehörte sicher zum früheren Reliquienschatz. In den Rundnischen daneben knien zwei Engel mit Spruchbändern. Darüber erhebt sich nun ein reicher und hoher Baldachin, zunächst als Rundkörper mit Maßwerk umspinnen, dessen Stäbe in geschweiften Spitzbögen geschwungen und zu 3 Rautenreihen ineinander gesteckt sind. Nach oben gehen die Giebel abwechselnd in Fialen



und Konsolen über. Hinter den Fialen steigt eine zweite Fialenreihe auf, zwischen welche eine Art Thronhimmel mit achteiligem Gewölbe eingespannt ist. Die so entstehenden Bildnischen werden durch die halblebensgroßen Figuren der Heiligen Oswald, Bonifacius und Ulrich gefüllt, während darüber auf einer vorn angeklebten Konsole Christus als Schmerzensmann steht. Hinter der zweiten Filialenreihe löst sich noch einmal das Stabwerk der Krönung los und wird in durchkreuzten Eselsrücken zu dem abschließenden Baldachin zusammengezogen.

Die aufgesetzte Kreuzblume kommt ganz unvermittelt aus der Deckplatte.

Von den vier mittelalterlichen Flügelaltären blieben nach der Reformation 1544 einige bemerkenswerte Plastiken erhalten. Ein äußerst vornehmes Werk mit keuschem, ideal-jungfräulichen Gesicht und reichem, aber klar und einfach geordneten Faltenwurf ist die um 1470 datierte Mondsichelmadonna. Die Holzplastik des Bonifacius bekam ihren jetzigen Standort auf dem Sakramentshäuschen erst 1703. Eine Maria und eine dazugehörige Johannes-

kleine Mondsichelmadonna



Bonifacius



Maria



figur haben sich erhalten. Des Weiteren eine kleine Mond-
sichelmadonna, eine Christusfigur, eine heilige Dorothea
mit Christusknaben, weiter wird eine Heilige in Zeitracht
genannt, die einen Bettler beschenkt. Hier handelt es sich
eventuell um die heilige Elisabeth von Thüringen, deren
Plastik verloren ging. Ebenso verloren gingen die Plasti-
ken zweier Flötenspieler, die wahrscheinlich von den Res-
ten eines Orgelgehäuses stammen. An der nördlichen
Außenwand befindet sich ein kolossaler Kruzifix vom
ehemaligen Triumphkreuz. Über das am Altar aufgestell-

te Heinrichser Kruzifix wird gesondert zu sprechen sein.
Aus dem Jahr 1694 stammt die Kanzel, an deren Brüs-
tungsfeldern die vier Evangelisten von Fruchtschnüren
eingerahmt werden. Der Taufstein dürfte aus derselben
Zeit stammen. Der geschwungene Schaft mit Fruchtschnü-
ren trägt ein Becken, welches mit vier Engelköpfen und
Kartuschen verziert ist.
Der Altarraum und der Innenraum der Kirche waren farb-
intensiv ausgemalt. Die ursprünglich flache Holzbalken-
decke war mit Brettern verschlagen und schabloniert.

Johannes



Christus



Dorothea





Die Wandmalereien

Im Jahre 1881 wurden durch den damaligen Pfarrer Dieterici umfangreiche Wandmalereien aufgedeckt, welche den Chor, den Triumphbogen und große Teile des Langhauses zierten. Während die des Chores wieder hergestellt wurden, sind die übrigen wieder überweißt worden, nämlich über dem Triumphbogen ein Jüngstes Gericht: Christus, von Engeln mit Leidenswerkzeugen umgeben, sitzt im roten und blauen Gewand auf goldenem Thron, die Füße auf der Erdkugel, „ingerahmt vom Regenbogen“, rechts die Lilie, links das Schwert, und ruft auf der einen Seite die Gerechten zur Seligkeit, mit dem Spruchband: *Venite ad me*, während andererseits die Verdammten, die Hände vor das Gesicht haltend oder verzweifelt in die Luft werfend, in den Höllenrachen wandern: *Abite male dicti*. An der südlichen Langhauswand fanden sich Szenen aus dem Heiligenleben, u. a. deutlich erkennbar ein Bild des hl. Oswald.

Den Chor umzieht in drei Etagen ein Gemäldezyklus, welcher zuoberst die Entwicklung der Heilsgeschichte, in der Mitte die Darstellung des Glaubens, zuunterst einzelne Heiligenfiguren darbietet und in Hinsicht auf den sonst üblichen Gedankengang des mittelalterlichen Bilderkreises etwa in folgender Ordnung zu lesen ist: In der oberen Reihe sind über dem Triumphbogen an der Innenwand zwei Altväter dargestellt, welche sich gegenüber sitzend Spruchbänder halten: die Verkündigung des Heils im Alten Testament. Die vier Kappen des Gewölbes

zeigen die Tiersymbole der vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas, Johannes und die Brustbilder der vier großen Kirchenlehrer Ambrosius, Hieronymus, Augustin, Gregor mit Spruchbändern, durch welche die Quellen des Heils und deren kanonische Auslegung angedeutet sind. Als Mittelpunkt kann der Christuskopf auf dem Schlussstein gelten.

In dem Bogenfeld der Südwand oben Maria sitzend, in deren Schoß das Einhorn flüchtet, bekanntes Symbol der unbefleckten Empfängnis, darunter die Anbetung der heiligen Dreikönige mit Schriftrest: ... **reich her ewige**. Die Herabkunft des Heils und dessen erste Erkenntnis durch die Heiden.

Im Bogenfeld der Nordwand unten der Tod Mariä, welche schon entschlafen auf dem Bett liegt, die Hände gefaltet und mit einer rotgemusterten Decke zugedeckt. Der Herr steht vor ihr und hat ihre Seele in Kindesgestalt auf dem Arme. Ringsumher sind die Apostel versammelt, von welchen einer sitzt und liest, während ein anderer kniend liest. Neben dem Herrn steht Petrus mit Buch und Weihwedel und Stephanus mit Palme, zu Häupten ein Apostel mit Rauchfass.

Darüber Krönung Mariä durch Christus, welche beide auf rotgepolsterten Stühlen sitzen, zu Seiten je ein Engel mit Geige und Zither und ein Baum als kurze Andeutung des wiedergewonnenen Paradieses. Beide Darstellungen bezeichnen den einseitigen legendären Ausgang der Heilsgeschichte.

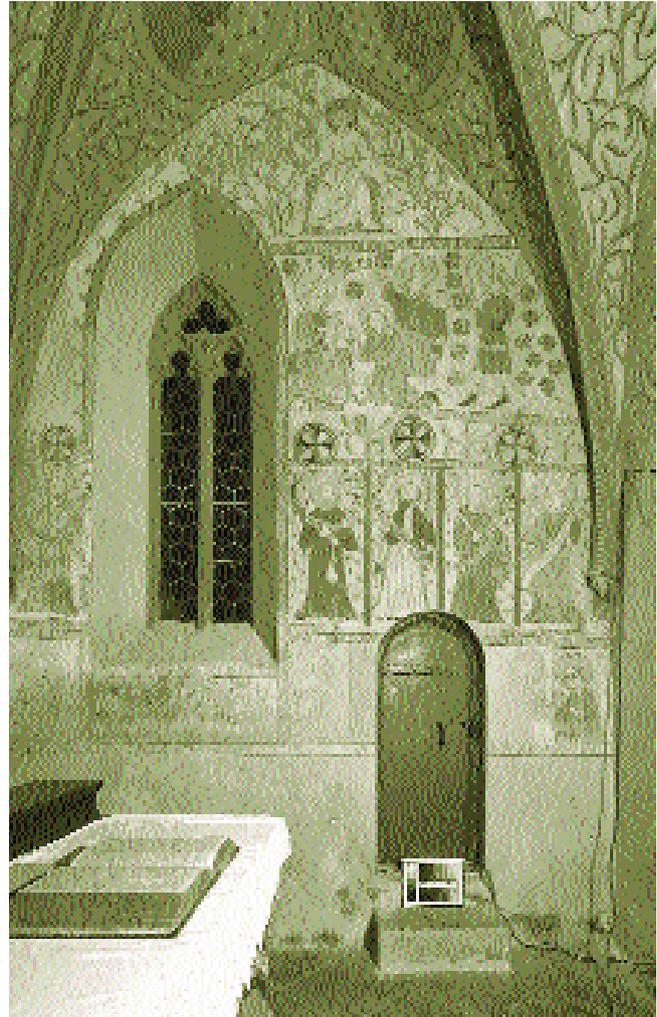
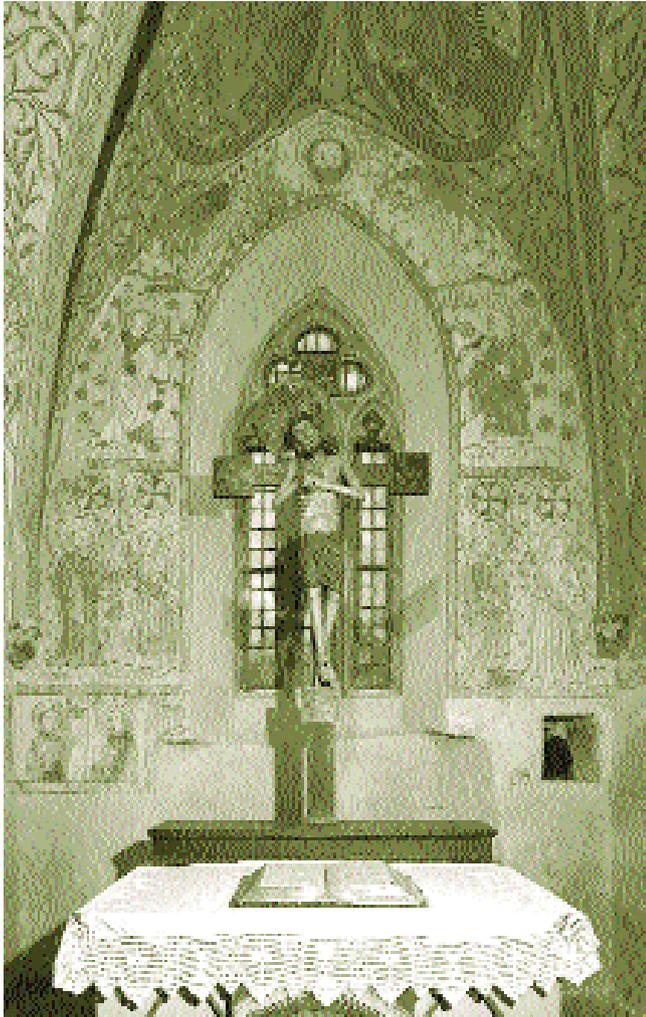
An der Ostwand über dem Fenster das Veronikatuch, von zwei Engeln gehalten, Symbol des vollbrachten Erlösungswerkes im biblischen Sinn, wozu als Fortsetzung das Weltgericht über dem Triumphbogen zu nehmen sein würde. Zu Seiten des Fensters als Füllfiguren Vincentius Levita bzw. Vinzenz v. Lerinum (450) und der hl. Oswald mit Raben auf dem Reichsapfel. Da wir dem hl. Oswald hier

mehrfach begegnen, so muss er mit St. Ulrich das Patronat geteilt oder diesen gar verdrängt haben. Die mittlere Reihe bietet eine bildliche Darstellung des Apostolicums. Die Apostel sind durch die Kopftypen und Attribute genügend gekennzeichnet, sie haben Schriftbänder mit einer höchst bemerkenswerten, sonst nicht belegten Übersetzung des Credo über sich und treten in

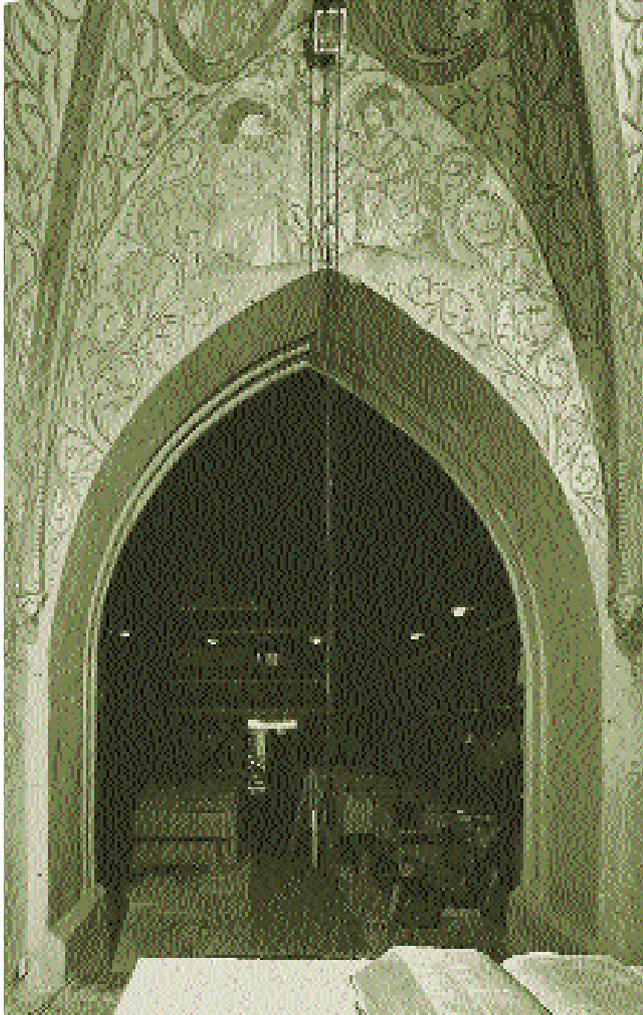


folgender Ordnung von links nach rechts auf: Nordwand;
 Petrus mit Schlüssel: Ich glaub an got vater almechtige
 Schepfer himelz du der erd, Andreas mit Schrägkreuz:
 Und in ihn eingeborn son unsern hern, Jakobus der
 Ä. mit Muschel: der entpfange ist von de heilige geiste,
 Simon mit Handgriff der Säge: Schrift ganz verlöscht.
 An der Ostwand; Bartholomaeus mit Messer: Gegrucziget,

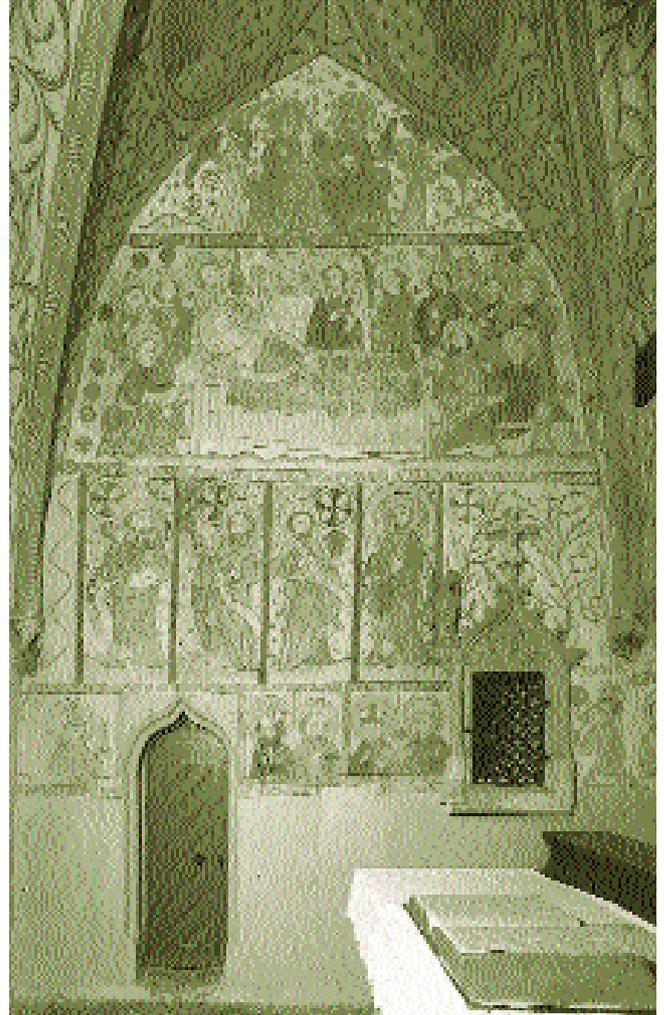
gestorbe u begrabe niedergefahren zu der hel, Johannes
 mit Kelch: Am dritten tag wieder auferstanden, Thomas
 mit Lanze: Von den toten aufgefare zu den himeln, Mat-
 thäus mit Beil: Siczt zu der rechte hede gotes des
 almechtige vatt, Jakobus minor mit Geigenbogen:
 zukunfftig ist zu urteln die lebe du tott, Thaddaeus mit
 Keule: Ich gleeub i den heilige geist i die heilige kirch,



Paulus mit Schwert: r wunne gemein schaft d heilige ab-
 las, Philippus mit Stabkreuz: der sund uf erstendog des
 fleis und das ewige lebe amen. Hierbei ist die Reihenfolge
 der Apostel ganz abweichend von der Regel, wie auch
 die Zuteilung der Sätze von Simon an willkürlich, wohl
 nach der Länge der vorher aufgemalten Schriftbänder
 getroffen ist. Der unterste Bildstreifen enthält die



Einzelfiguren der Heiligen, an der Nordseite Erasmus,
 St. Nicolas, St. Antonius, unkenntlicher Bischof, unkennt-
 licher Abt und St. Christofor.
 An der Ostseite St. Georg und St. Veit. An der Südseite
 St. Steffanus, St. Lorenci martir und rechts von der Sakris-
 teitür Margareta und Dorothea. Als dreizehnte Figur ist
 eine hl. Apollonia abgebildet. Alle Figuren sind durch





Bänder mit Ranken in einfachen roten Linien umrahmt und getrennt, auch die Rippen und Bogenfelder sind mit rotlinigen Ranken bemalt. Über den Köpfen der Apostel sind große Weihekreuze angebracht. Die recht schonende Übermalung lässt deutlich erkennen, dass wir es nur mit besseren handwerklichen Leistungen zu tun haben. Die schwarzen und braunen Umrisslinien sind nach Art der Blockbücher und vielleicht nach deren



Vorbild mit Farbe gefüllt. Schattengebung lässt sich jetzt nicht mehr bemerken. Die Auffassung ist noch die der älteren, gebundenen Art mit höfischer Grazie der Bewegungen und leichter Ausbiegung der Körper. Der Versuch zur Charakterisierung scheint nicht über Äußerlichkeiten hinausgekommen zu sein. Misst man den Zyklus an dem eigenen Maßstab der Zeit, an dem dekorativen und pädagogischen Zwecke, so wird man





Kirchenvater Ambrosius



Kirchenvater Hieronymus



Löwe des Evangelisten Markus



Der Evangelist Matthäus



Kirchenvater Gregor



Kirchenvater Augustin



Adler des Evangelisten Johannes



Stier des Evangelisten Lukas



H

Heinrichser Kruzifixus

Das Werk ist in künstlerischer wie in stilgeschichtlicher und ikonographischer Beziehung gleich bemerkenswert; qualitativ darf es ohne Bedenken zum Besten gezählt werden, was die deutsche Plastik des 14. Jahrhunderts hervorgebracht hat.

Da das Stück in Heinrichs fast unbeachtet gestanden hatte und zum Teil recht schwere Beschädigungen aufwies, mußte es zunächst einer gründlichen Reinigung und Ausbesserung unterzogen werden.

Die Arbeit setzt sich aus drei Teilen zusammen: Körper, Kreuz und Nimbus. Die Gestalt des Toten und das Kreuz sind aus Erlenholz, der Nimbus aus Kiefernholz gearbeitet. Die Gesamthöhe beträgt 189 cm, die Gesamtbreite 106 cm und die Gesamttiefe etwa 20 cm. Der Nimbus sowie Teile des Corpus sind mit einem Leinwandüberzug versehen. Reste der alten Fassung haben sich erhalten. Der Körper zeigt rötliche Fleischtöne und rote Blutstropfen. Die Haare sind schwarzbraun, die Dornenkrone grün, das Lententuch außen golden, innen blau. Beim Nimbus sind Ornamente und Rahmung golden, der Grund blau gehalten. An zahlreichen Stellen wird der Kreidegrund sichtbar. Das Kreuz ist rot gerahmt, die Querbalken zeigen auf olivfarbenem Grunde schwarze Rosettenmuster, rosa mystica. Die Enden tragen Malerei in weiß, schwarz, braun, gelb, graugrün, rosa und rot auf blauem Grund. Eine genaue Untersuchung ergab zunächst, daß das Holz des Kreuzes aus jüngerer Zeit stammt als das der Figur des Gekreuzigten und des Nimbus. Dieser Befund

deckt sich insofern mit dem stilistischen, als die Malerei auf den Endplatten des Kreuzes dem späteren 15. Jahrhundert angehört, während die Figur des Christus aus dem früheren 14. Jahrhundert stammt. Von den Resten der Fassung sind zumeist die auf den Beinen und dem Lententuch als ursprünglich anzusehen, wohingegen die Farbspuren auf den Leinwandresten an Oberkörper, Kopf und Nimbus jüngerer Datums zu sein scheinen. Man könnte demnach auf den Gedanken kommen, daß die Figur des Christus aus einem ursprünglich anderen Zusammenhang am Ende des 15. Jahrhunderts herausgelöst und an das Kreuz geheftet worden sei. Ein Vergleich mit dem verwandten Kruzifixus der Neumünsterkirche in Würzburg lehrt jedoch, daß wir hier nur in teilweise erneuerter Form die Urgestalt im ganzen vor uns haben. Die Argumente für die Ursprünglichkeit des Types beim Würzburger Kruzifixus sind auch für den Heinrichser zwingend.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Kruzifixus aus Heinrichs unter dem Eindruck des Kruzifixus in der Neumünsterkirche zu Würzburg, der um 1340 entstanden sein muß, geschaffen worden ist. Trotzdem unterscheidet sich das Werk auch wieder in wesentlichen Zügen von dem Würzburger Stück, so daß es als sehr selbständige Arbeit erscheint, Material, Größe, Proportionierung, Faltenbehandlung und Haltung der Arme gehen weit auseinander. Abweichend in manchem, trotz der sehr verwandten

keilförmigen Nase, ist auch der Kopf. Er ist breiter, eckiger; Bart und Haare sind völlig anders gebildet. Hier scheint in Heinrichs ein norddeutscher Typus hindurchzuklingen.

Stilistisch gehört das Werk in jene Phase der gotischen Skulptur, in der vor dem Einsetzen des geschwungenen Stils primitive Elemente noch einmal stärker hervortreten. In der Tat ist es erstaunlich, wie nahe gerade die Formwelt des Heinrichser Kruzifixus der romanischen wieder kommt. Die archaische Strenge des Aufbaues, die geringe Entfaltung alles Organisch-Körperlichen, die strenge Achsialität und Symmetrie, die graphische Gestaltung der Oberfläche, die mathematische Kubik des Kopfes, die Geradlinigkeit und Geschlossenheit der Konturen usw. sind nichts anderes als ein kraftvolles Wiederaufleben des nie ganz erloschenen romanischen Formengeistes.

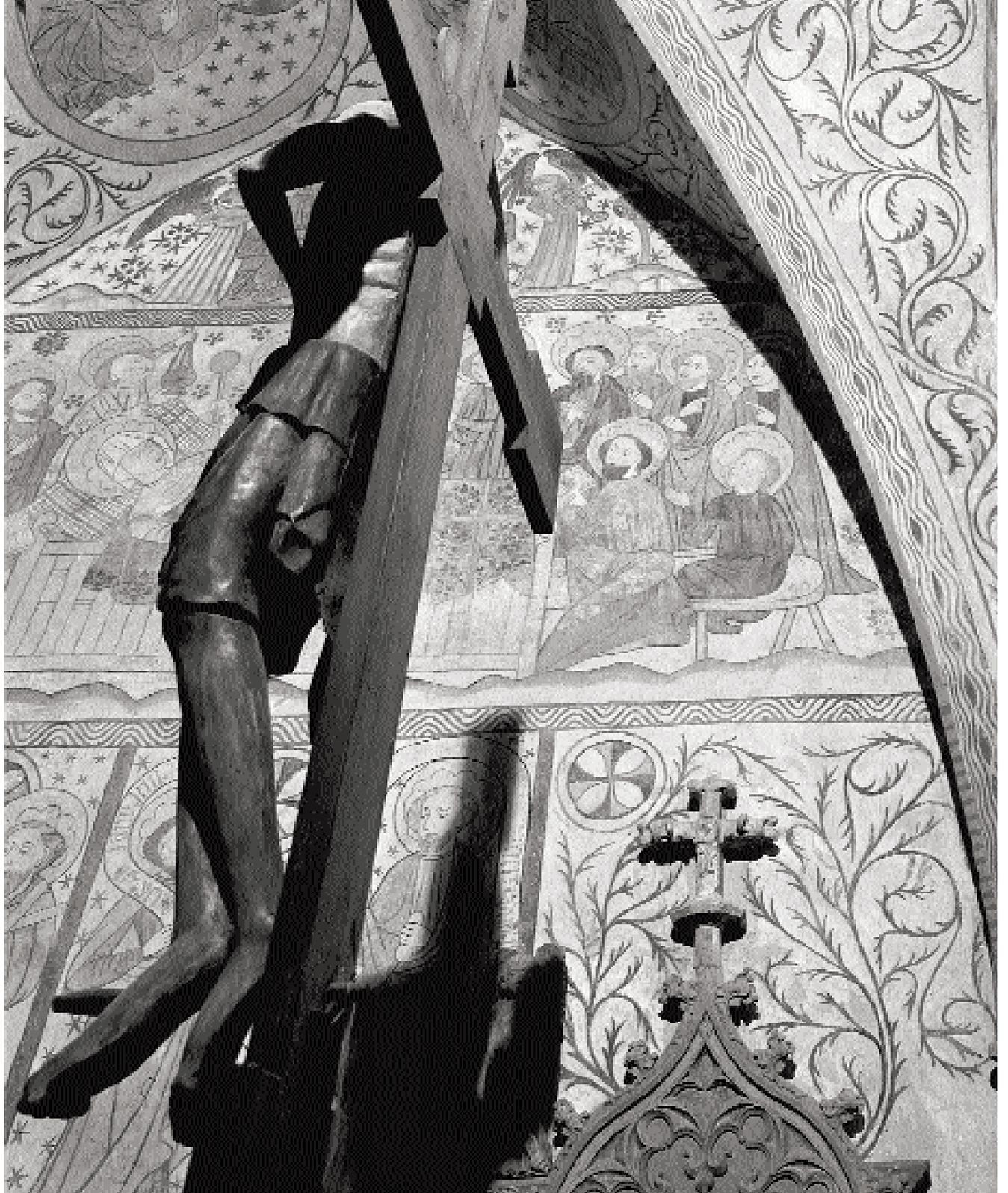
So nahe der Heinrichser Kruzifixus in formaler Beziehung der Romanik auch wieder kommt, soweit ist die Gesinnung, die sich in ihm ausprägt, von dem Ethos der Romanik entfernt. Nicht mehr ist Christus nur gleichsam verlebendiges Kreuz, dem menschlichen angenähertes Symbol, sondern er neigt sich jetzt zum Menschen herab, löst sich vom Kreuze los, und seine auf die Brust gepreßten Hände tun, als ob sie das Mitleid des Betrachters anriefen. Eine ganz neue Innerlichkeit im religiösen Empfinden ist hier lebendig geworden.

Mitten inne steht dieser seltsame Typus des Gekreuzigten zwischen frühem und spätem Mittelalter. Der Heiland steht nicht mehr als Christus triumphans vor dem Kreuz wie in der Romanik, er hängt auch nicht, wie in der Spätgotik als leidender Mensch am Kreuz, sondern er schwebt davor als eine mystische Vision. Ja, es scheint, als ob er herabschwebe, sich herabließe zu den Menschen. Damit berühren wir die ikonographische Stellung des Werkes. Allem Anschein nach stellt diese Form des Gekreuzigten ein Mittelding dar zwischen dem eigentlichen Kruzifixus

und dem um diese Zeit in der Plastik auftretenden Schmerzensmann. Es spielen also um die Mitte des 14. Jahrhunderts die Darstellung des Gekreuzigten und des Schmerzensmannes häufig ineinander, ehe sie als getrennte Ströme ihren gesonderten Lauf nehmen. Es tritt eine Erweichung und Differenzierung bestimmter traditioneller Darstellungsformen ein, die ohne eine neue, auf gefühls- und erlebnismäßige Durchdringung der religiösen Überlieferung gerichtete Geistigkeit nicht gedeutet werden kann. Und es ist sicherlich alles andere als bloßer Zufall, daß in der gleichen Zeit, in der die deutsche Mystik im Zenit ihrer Wirkung steht, neue Andachtsbilder, das Vesperbild, der Schmerzensmann und die Christus-Johannes-Gruppe in ihrem milden Licht aufblühen, und daß im zweiten Viertel des 14. Jahrhunderts vielleicht nur für wenige Jahre ein diesen Bildern sehr nahe kommender Typus des Gekreuzigten meteorgleich am Himmel der deutschen Plastik erstrahlt, um kurz darauf im Dunkel wieder zu verlöschen. (leicht gekürzt)

Walter Passarge







Die Kirche St. Ulrich ab 1703

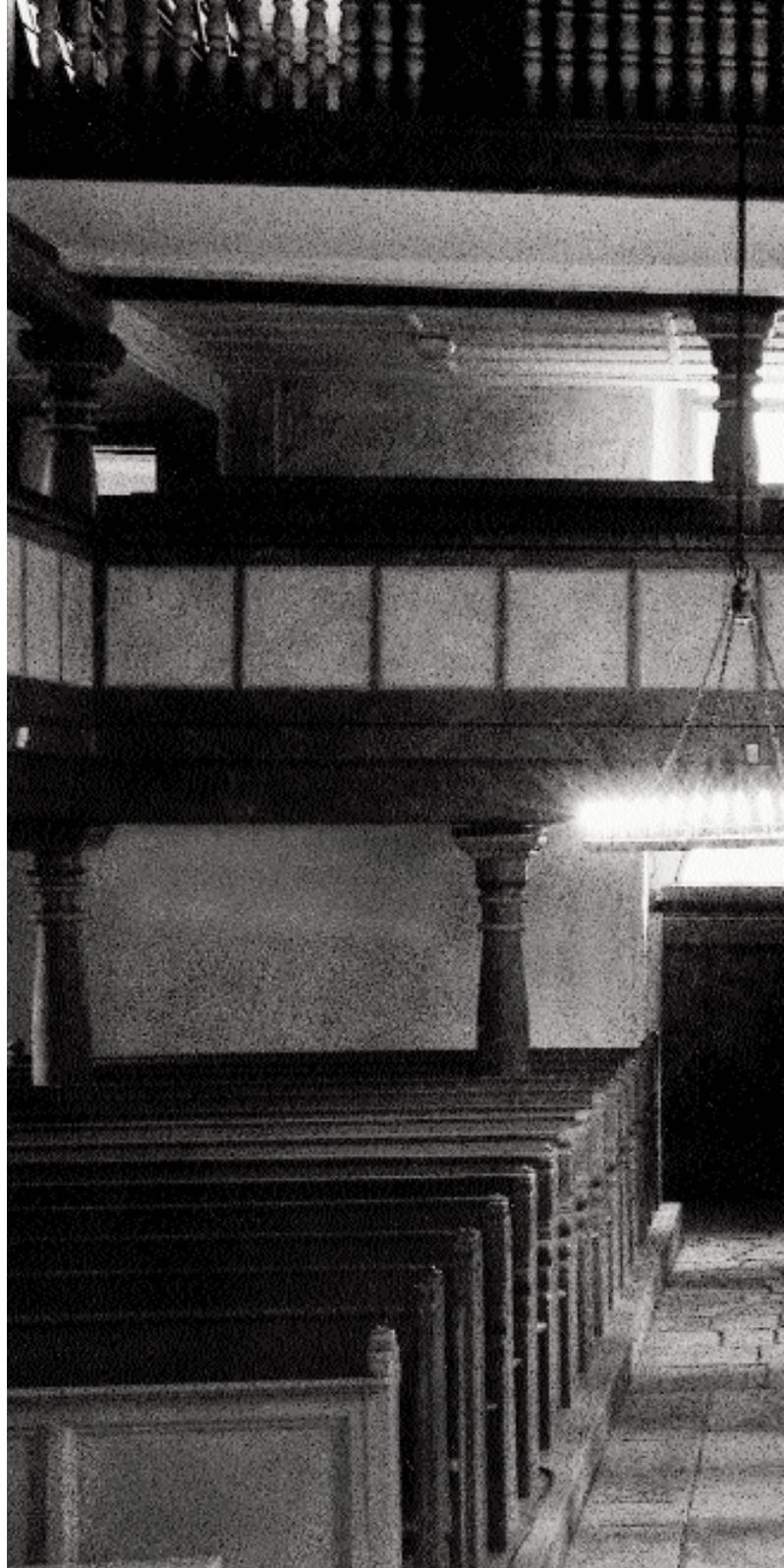
Umbauarbeiten im Inneren veränderten das Kirchenschiff. Die südliche Sakristei wurde schon 1694 angebaut. Die farbig schablonierte Decke wurde fast vollständig abgerissen und die Deckentonne eingeschnitten. Die Emporen in ihrer heutigen Form wurden unter Verwendung der vorhandenen Emporenteile eingebaut.

Die Maßwerkfenster wurden nach unten verlängert, die Dreiblätter und Fischblasen dabei zerstört. Zusätzliche Fenster wurden in der Westwand des Kirchenschiffes eingebaut.

Nach dem Teilabbruch der Turmspitze errichtete man 1735 - 1737 den Glockenstuhl in einem neuen Turmobergeschoss. Den oberen Abschluss des Turmes bildet jetzt eine welsche Haube mit Laterne. Auf dem Turmknopf schwebt ein Engel.

1863 wird der Orgelbauer Michael Schmidt aus Schmiedefeld mit dem Bau einer neuen Orgel beauftragt. Die Orgel erhält ein Gehäuse im neogotischen Stil und wird wieder auf der Westempore, dem Standort einer früheren Orgel, aufgestellt. Die Orgelepore wird als Standort des Kirchenchores 1881 in den Kirchenraum vergrößert. Im selben Jahr werden bei Renovierungen die mittelalterlichen Ausmalungen, die mehrmals überstrichen wurden, wiederentdeckt und im Chorraum restauriert.

Erst im Jahre 1923 fand man das Heinrichser Kruzifix von 1340 auf dem Dachboden wieder. 1954 fand die letzte Renovierung des Gotteshauses statt.







*Beide Abbildungen:
Zustand vor der
Innenraumrenovierung
im Jahr 2002*



P

Pfarrer in Heinrichs

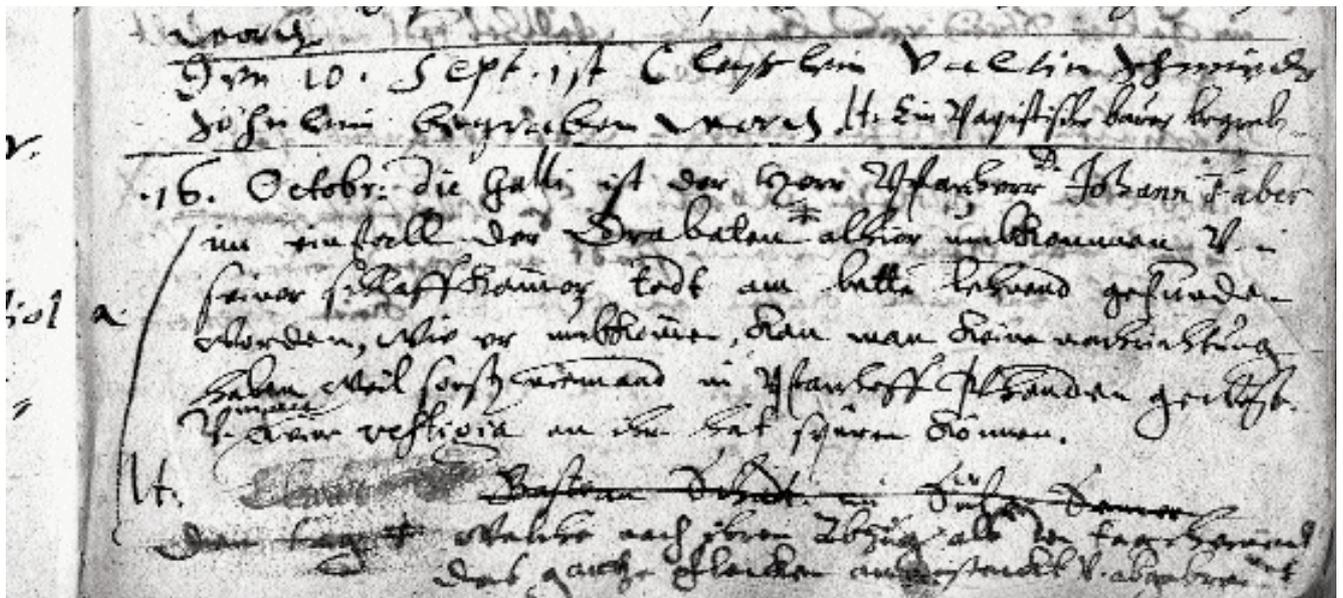
Verzeichnis der amtierenden evangelischen Geistlichen der Kirchengemeinde:

1. Jacob HARTMANN (Herrmann?)	1555	15. Basilius Davis SCHLEGEL	1765 bis 1798
2. Johann MÖNCH	bis 1600	16. Johann Georg TINIUS	1798 bis 1810
3. Georg WAGNER	1600 bis 1612	17. Johann Gottlob FRITSCHKE	1811 bis 1842
4. Veit KLETT	1612 bis 1629	18. Johann Friedrich BLAU	1842 bis 1849
5. Johann FABER	1629 bis 1634	19. Wilhelm Immanuel MEFFERT	1850 bis 1864
Diakon Jacob MYLIUS verwaltet Pfarramt	1634 bis 1639	20. Theodor Robert HERRMANN	1865 bis 1872
		21. Friedrich Rudolf DIETERICI	1873 bis 1907
6. Georg WIENER	1639 bis 1651	22. Otto SCHNEIDER	1908 bis 1913
7. Martin BAUER	1651 bis 1668	23. Immanuel SCHNEIDER	1913 bis 1920
8. Christian SCHÜTZ	1668 bis 1685	24. P. FETTBACK	1920 bis 1921
9. Andreas TROTT	1685 bis 1688	25. Gottfried VOIGTEL	1921 bis 1937
10. Georg GÖLLNER	1688 bis 1691	26. Johannes GORGAS	1938 bis 1951
11. Johann Samuel GÜNTHER	1692 bis 1709	27. Herrmann KAWERAU	1951 bis 1959
12. Johann Georg RÖDER	1709 bis 1729	28. Hellmuth KOCH	1960 bis 1989
13. Johann Philipp WLÖM	1729 bis 1734	29. Ulrich PRÜFER	seit 1990
14. J. Georg Salomo REINEL	1735 bis 1764		

Aus dieser Reihe der Heinrichser Pfarrer sollen zwei Namen besonders hervorgehoben werden.

Johann Faber starb beim Überfall der Kroaten am St. Gallustag. Das Kirchenbuch vermerkt dazu:
„16. Octobr: die Galli ist der Herr Pfarrherr D. Johann Faber im einfall der Grabaten + allhier umbkommen u. in seiner schlafkammer todt am bette lehndt gefunden worden, wie er umbkommen, kann man keine nachrichtung haben weil sonst niemand im Pfarrhof vorhanden gewest u. man keine vestigia an ihm hat spüren können. + welche nach ihrem Abzug als dem tage hernach das gantze Flecken angesteckt u. abgebrant.“
Bei diesem Einfall der Regimenter unter General Isolani wurde Suhl geplündert und „an allen Ecken angezündet“, die umliegenden Ortschaften zerstört und das Dorf Dreisbach völlig verwüstet.
Unversehrt blieben in Heinrichs lediglich die Kirche, das Pfarrhaus und vereinzelte Gebäude.

Johann Georg Tinius erlangte traurige Berühmtheit auf ganz andere Art. Als Pfarrer geschätzt und geachtet und in seinem Lebenswandel als beispielhaft bezeichnet, wurde er später, wenige Jahre nach seiner Übersiedlung nach Poserna, verhaftet und wegen Raubmordes zu einer Zuchthausstrafe verurteilt, die er bis 1835 auch absaß. Ihm wurde vorgeworfen, mehrfach Reisende mit einer präparierten Prise Schnupftabak betäubt und dann mit einem kurzstielligen Hammer erschlagen zu haben. Das geraubte Geld benutzte Tinius, um seine Bibliothek zu erweitern. Nach eigenen Angaben besaß er an die 40.000 Bücher und Schriften und wurde wegen seiner Gelehrtheit allgemein bewundert und anerkannt. Tinius hat allerdings niemals ein Geständnis abgelegt, so dass er allein auf Grund von Indizien und Zeugenaussagen verurteilt worden ist, „so dass der Pfarrer und Magister Tinius in der ganzen Anlage seines Charakters und in der Art seines Handelns uns auch noch heute eine rätselhafte Natur bleibt.“



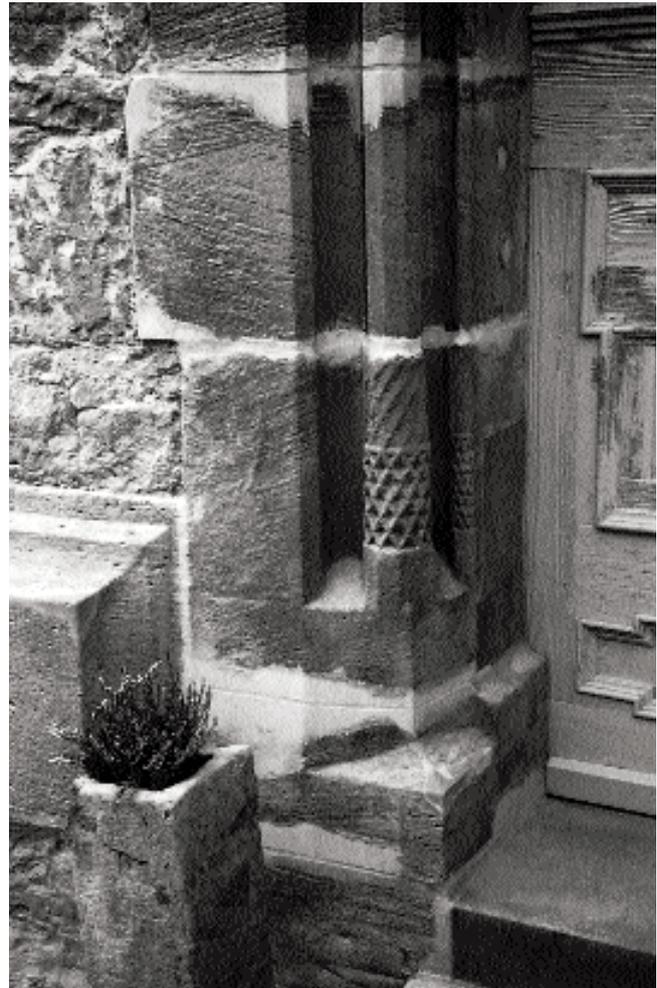


Alternativer Schutz für „St. Ulrich“

Vor fast 50 Jahren wurde die Heinricher Kirche zum letzten Mal renoviert. Die nach der Wiedervereinigung Deutschlands einsetzenden Baumaßnahmen kamen zur rechten Zeit. Jetzt ist unsere Kirche in dem Zustand, den sich die Väter und Vorväter wünschten. Das war ein weiter und oft auch mühevoller Weg.

Natürlich haben die Heinricher und die Gemeinde voller Interesse das Baugeschehen beobachtet. 1995 war der erste Bauabschnitt beendet und es zog Ruhe ein, verdächtige Ruhe. Im folgenden Jahr gründete sich der Förderverein „St. Ulrich“. Man wollte helfen, z. B. wollte man sammeln, um die Orgel restaurieren zu lassen. Mittlerweile sind wir in den einschlägigen Bauberatungen der Baukommission ein geachteter Partner. Der Förderverein hat seit dem Jahr 1996 aktiv am Baugeschehen teilgenommen. Mit Absprache des Landesamtes für Denkmalpflege und dem zuständigen Architekten haben wir Arbeiten geleistet, die nicht zwingend von Spezialgewerken vorgenommen werden mussten. Das hat sich nicht nur auf den Abtransport von Bauschutt begrenzt. Die Arbeiten gingen von aufwändigen Bodenregulierungen über das Verlegen einer Regenrinne mit Einbinden der bisher fehlenden Abflussrohre, dem Abschlagen von Altputz und Erneuerung des Putzes bis hin zum Malern.

Die Sakristei wurde von uns neu verputzt und gemalert, es wurden Rasenkantensteine gesetzt, Trockenmauern gebaut, die Kirchenbänke ausgebaut, die darunterliegenden





Sandsteinplatten entfernt und der Fußboden abgeschachtet.

Die aktiven Mitglieder des Fördervereins haben an der gesamten Außenfassade der Kirche den Altputz abgeschlagen und abtransportiert.

So wurde auf der ersten und zweiten Empore die Deckenverkleidung teilweise entfernt, alles abgewaschen und neu gemalert. Im Kirchturm haben wir die Windschaluppen und Fenster eingebaut und gemalert.

Bei all diesen Arbeiten fanden wir rund 100 Münzen, die älteste von 1535, sowie eine bisher unbekannte Gruft, Kacheln eines Renaissanceofens und Scherben von Töpferwaren.

Durch die zahlreichen Spenden wurden wir in die Lage versetzt, Finanzmittel für eine Not-Organreparatur, für Steinmetzarbeiten, eine teilweise Erneuerung der Elektroanlage, für Transportkosten und Baumaterial einzusetzen. Wir haben Gutachten und Expertisen bezahlt. Der Förderverein hat eine Alarmanlage angeschafft, ohne die das im Meininger Museum eingelagerte sakrale Kulturgut nicht zurück in die Kirche gekommen wäre.

Von 1996 - 2002 sind 2.000 freiwillige Arbeitsstunden geleistet und 62.654 DM an Spendengeldern eingesetzt worden.

Angefangen hat alles mit Spenden für die desolante Orgel, die immer noch nicht restauriert ist. Auch die Fresken sind zum großen Teil noch unter Putz. Wir blicken zuversichtlich über die 500-Jahrfeier unserer Kirche hinaus, mit einem aktiven Förderverein und einem energischen Vorsitzenden wie Herrn Horst Haas funktioniert der alternative Schutz.

Förderverein Sankt Ulrich







Das Restaurierungskonzept der Kirche St. Ulrich in Suhl-Heinrichs

Im März 1991 begannen die restauratorischen Voruntersuchungen, die ein ganze Bandbreite von historischen Farbbefunden und Gestaltungsvarianten aus den vergangenen 500 Jahren Baugeschichte zu Tage förderten. Neben den statisch-konstruktiven Arbeiten stellen diese Untersuchungen einen nicht unwesentlichen Bestandteil der Bau- und Gestaltungsplanung dar. Nicht nur die Farbigkeit, auch Schäden an der Bemalung, dem Untergrund und der Zustand der historischen Gestaltungen konnten ermittelt werden.

Dass die Kirche heute eine völlig weiße Außenfassade besitzt, geht aus den Farbbefunden hervor. Seit der Erbauung der Kirche und der nachweisbaren Putzschichtenfolge sind die Reparaturen immer wieder mit weißen Kalkanstrichen, und das über einen Zeitraum von fast 400 Jahren, erfolgt. Erst Ende des 19. Jahrhunderts kam es zu einer Gestaltungsänderung.

Der Kircheninnenraum besaß eine flache Holzbalkendecke, die mit Brettern verschalt und durch Profilleisten in Deckenfelder unterteilt wurde, Reste davon befinden sich noch an der Emporendecke der zweiten Empore. Von 1503 bis 1703 war die mit rotorangen, gelben, schwarzen und grünen fortlaufenden Mustern schablonierte Decke sichtbar. Mit dem Einbau der Deckentonne 1703 wurden Teile der Decke demontiert und das Farbprogramm verändert. Die beiden heute noch erhaltenen Emporendecken konnten im Rahmen der bisherigen Baumaßnahmen nicht bearbeitet werden und warten auf ihre Restaurierung.

Die Wandmalerei im Altarraum der Kirche ist seit 1881 freigelegt, allerdings haben ihr die letzten 100 Jahre stark zugesetzt, aufgrund der Klimabedingungen, der Staubwirbel und der damaligen verwendeten Konservierungsmaterialien war die Bemalung stark verstaubt und mit einem Grauschleier aus mikrobiellem Befall überzogen.

In Jahresscheiben erfolgten die Schadaufnahme und die schrittweise Reinigung mit Konservierung beider Farbfassungen. Die gotische Malerei, in einigen Bereichen nur fragmentarisch erhalten, war nach der Freilegung 1881 vollflächig mit einer annähernd farbidentischen Lasur überzogen worden.

Der Förderverein beim Transport des Barockaltars



Bereits 1881 war die Entdeckung der Bemalung umfangreich publiziert worden und die Darstellungen wurden benannt. Auf dem fortlaufenden Spruchband der Apostel darstellungen steht das Glaubensbekenntnis, hier konnte 1998 durch weiterführende Detailfreilegungen der Text bis zur Lesbarkeit wieder hergestellt werden. Und neben den 12 Aposteln erschien an Position 13 die Sancta Apollonia.

Das Vorhandensein weiterer Wandmalereien im Kirchenschiff war bekannt, umso behutsamer erfolgten notwendige Eingriffe in diesen Bereichen. Die Untersuchungen brachten noch umfangreiche Befunde zur Renaissancefassung des Kircheninnenraumes, wo die gotische Wandmalerei weiß überstrichen wurde und nur die Fenstereinfassungen mit farbigem Rollwerk bemalt waren, was neben der gotischen Bemalung auf der zweiten Empore der Südwand noch sichtbar ist. Die bisher hier sichtbaren Fragmente lassen die Vermutung zu, dass es sich in der linken Hälfte um eine Szene zu Christi Geburt, zur heiligen Familie und in der rechten Wandhälfte um eine Christophorusdarstellung, die sich über die erste und zweite Empore erstreckt, handelt.

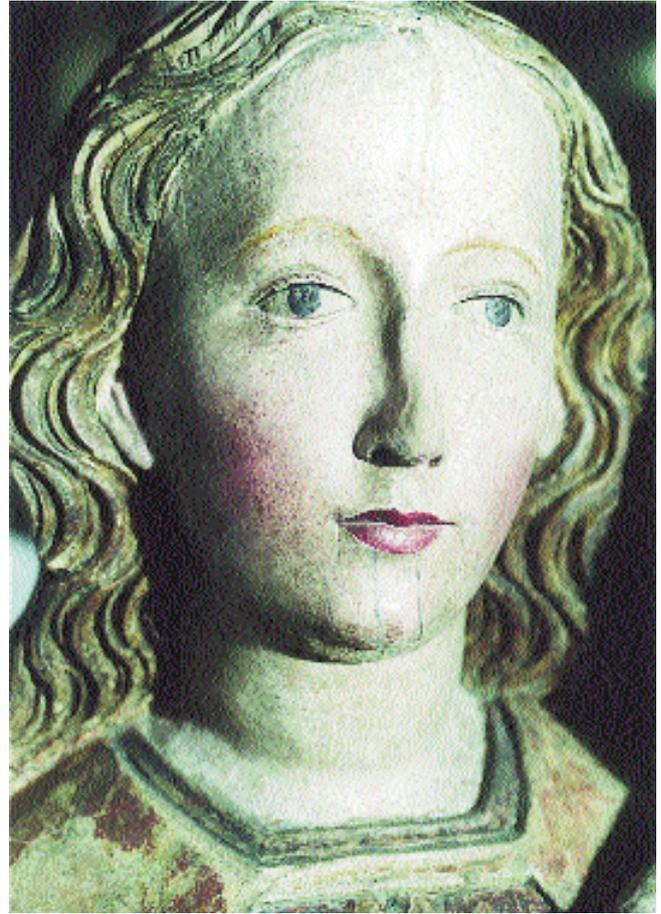
Eine Westempore als Standort der Orgel und als Treppenaufgang zum Kirchenboden hatte seit 1503 bestan-

den, die seit dem 17. Jahrhundert mit Porträts der Apostel bemalten Emporenfelder fanden sich jetzt an der Südempore wieder, sie haben mit Farben überdeckt den Umbau 1703 und alle weiteren Renovierungen mit kleinen Blessuren überstanden. Hier sind bereits drei Füllungen mit dem St. Philippus, St. Bartholomeus und dem St. Mattheus wieder sichtbar.

Die Emporen wurden 1703 unter Verwendung der Westempore und Teilen der Holzdecke umgebaut und erweitert.

Von einer barocken Kreuzigungsgruppe sind noch Johannes und Maria vorhanden. Letztere standen bis zum Beginn der Kirchensanierung im Altarraum, da ihnen das barocke Kruzifix zur Darstellung einer Kreuzigungsgruppe fehlte. Beide Skulpturen sind mit einer Zweitfassung versehen, die Fassungen sind bis auf geringe Fehlstellen in gutem Zustand. Das Gewand ist jeweils vergoldet, kleinere Verzierungen befinden sich am Saum. Maria hält trauernd ihr weißes Tuch vors Gesicht. Johannes als Jüngling mit hellbraunem Haar hält seine rechte Hand auf sein Herz und den linken Arm nach unten ausgestreckt. Eine Plinthe ist nicht vorhanden, beide Skulpturen wurden bereits bei der vorletzten Aufstellung auf Holzscheiben geschraubt.





Mondsichelmadonna von 1470, Gesamtansicht und Porträt, geringe mechanische Beschädigungen und Holzrisse im Inkarnat

Die Skulpturen Christus und Dorothea stehen aufgrund ihrer Gestaltung, gleicher Größe und Plinthe im Zusammenhang einer gemeinsamen Aufstellung. Sie sind feingliedrig gearbeitet und mit einer aufwändig gestalteten Farbfassung mit Applikationen versehen. Dorothea hat ein blaues Kleid mit grüner Pelerine und einem goldenen Mantel, an der rechten Hand hält sie einen Jüngling und in der linken eine Salbdose. Einige Zapfenverbindungen



Beim Christuskind wurde vermutlich der gesamte Oberkörper angesetzt, Absatz und Überklebung zeichnen sich oberhalb des Bauches ab

ihrer Krone deuten auf eine verloren gegangene aufwändige Verzierung. Die Christusskulptur hat keine Unterarme, deshalb sind auch weitere Attribute verloren. Die Körperhaltung deutet aber auf den Segensgestus der rechten Hand. Am Hinterkopf befindet sich eine Befestigung von einem nicht mehr vorhandenen Nimbus. Christus wird von einem roten Mantel mit Applikationen umhüllt.

Die Strahlenkranzmadonna trägt das Christuskind auf den Händen und steht auf einer Mondsichel, eine durchgehende Öffnung diente der Halterung und in der seitlichen Phase befanden sich die Strahlen. Die Strahlenkranzmadonna stellt eine Einzelskulptur dar, die ursprünglich schwebend befestigt war. Die Farbfassung ist stark beschädigt, sie trägt einen vergoldeten Mantel und ein blaues Gewand. Dem Christuskind fehlen beide Arme.

Diese Zusammenführung lässt sich auch in der Konstruktion der unterschiedlichen Hölzer noch gut ablesen, wenn auch zur jetzigen Restaurierung eine zusammenführende Farbgestaltung von 1703 gewählt wurde. Diese ist nach Befund im zeittypischen Blau gehalten und mit – auch damals bereits aus Spargründen nur gelb gestrichenen – Rahmenleisten versehen. Eine Vergoldung war nicht vorgesehen.

Die wohl kunsthistorisch wertvollste Skulptur ist die Mondsichelmadonna von 1470, sie wurde schon recht zeitig nach der Grundsteinlegung der Kirche 1452 gefertigt. Da sich der Kirchenbau über 50 Jahre hinzog, kann davon ausgegangen werden, dass bereits nach Errichtung des Chorraumes Gottesdienst gehalten wurde.

Die Madonna mit einer Gesamthöhe von 1,24 m trägt das Christuskind auf dem linken Arm, die rechte Hand hielt vermutlich einen Apfel. Die Finger sind ergänzt.

Die Madonna steht auf einem Halbmond mit plastisch gearbeitetem Gesicht. Sie trägt ein versilbertes Gewand, einen goldenen Mantel mit blauer Innenseite. Die Porzellanfassung des Inkarnates ist gut erhalten. Die Skulpturen konnten durch eine Finanzierung des Thüringischen Landesamtes für Denkmalpflege Erfurt gereinigt und konserviert werden. Ihre Aufstellung an der Emporenbrüstung wurde neu konzipiert.

Birgit Jünger, Diplom-Restauratorin



Sanierung des Kulturdenkmals

Die Kirche „St. Ulrich“ mit ihrer erhaltenen spätgotischen Bausubstanz ist nicht nur ein bedeutendes Baudenkmal, sondern wegen ihrer originalen Ausstattung von hohem kunsthistorischen Wert. Deshalb ist die Erhaltung dieses Kulturdenkmals für die Nachwelt nicht nur Aufgabe der Kirchengemeinde, sondern eine Aufgabe der gesamten Gesellschaft.

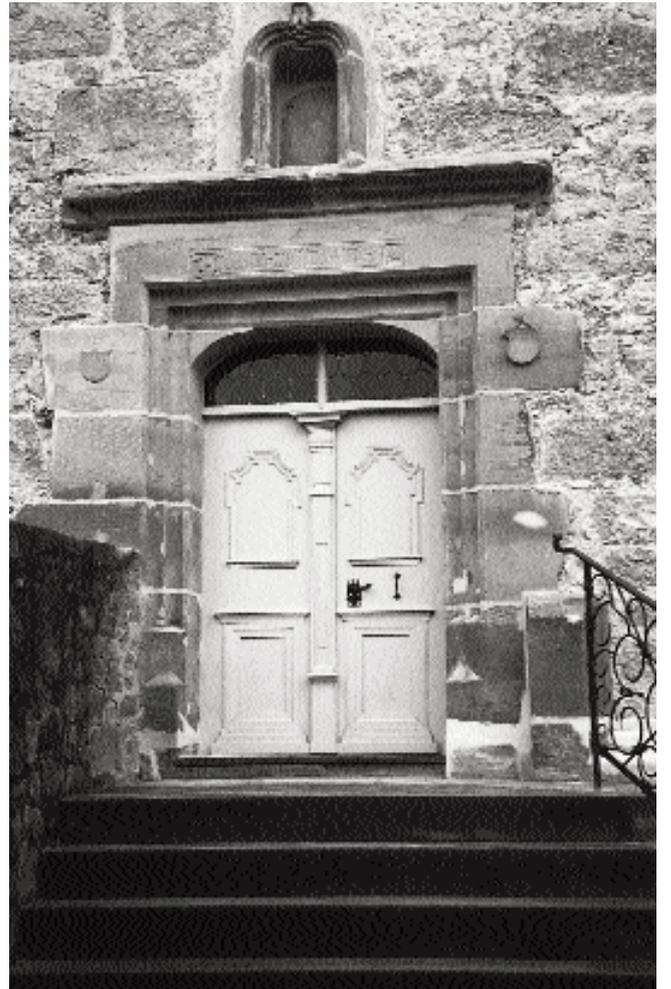
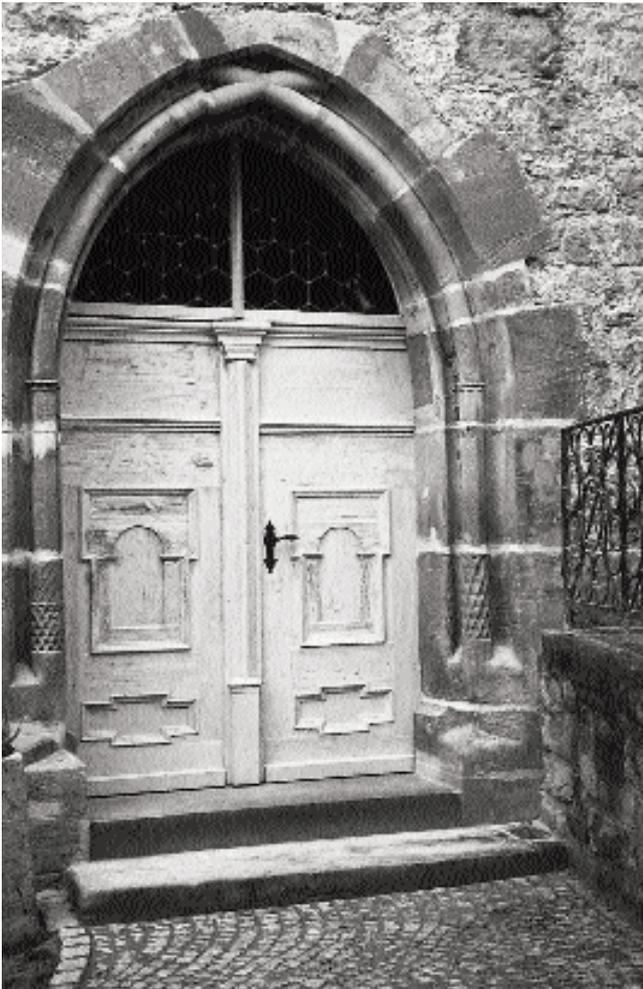
Hatte die Kirche die Jahrhunderte ohne Zerstörungen überstanden, so fanden sich 1989 wegen der unterbliebenen Werterhaltung erschreckende Schäden, die das Bauwerk im Bestand bedrohten. Sie reichten von der stark desolaten Dachdeckung über die hohe Mauerwerksdurchfeuchtung bis hin zum Befall des echten Hausschwammes.

Um die Kirche vor dem Verfall zu retten, wurde 1990 eine Baukommission mit Pfarrer, Architekt, Restaurator, Denkmalfachbehörde und Denkmalschutzbehörde gebildet. Dieses Gremium war geeignet, gemeinsam die notwendigen Arbeitsschritte fachlich fundiert vorzubereiten und zu steuern. Mit den von der Denkmalpflege zur Verfügung gestellten Mitteln ging es zuerst an die denkmalfachlichen Voruntersuchungen mit Bestandsdokumentation, Befunduntersuchungen und Schadensanalyse. Auf dieser Grundlage konnten die notwendigen Maßnahmen für die sehr aufwändige statisch-konstruktive Sicherung der Kirche vorbereitet werden. Diese Herangehensweise war die entscheidende Voraussetzung, dass die erforderlichen finanziellen

Mittel für die Sanierung der Dachkonstruktion, der Mauerkronen und der Dachdeckung bereitgestellt wurden. Mit den Geldern vom Thüringischen Landesamt für Denkmalpflege, der Deutschen Stiftung Denkmalschutz und aus Bayern wurden 1992 diese Arbeiten abgeschlossen und der Erhalt der Kirche war gesichert. Nachdem 1993 noch ein Teil der Bänke und des Sandsteinfußbodens restauriert wurde, kam die Sanierung vor allem auf Grund der fehlenden Eigenmittel der Kirchengemeinde ins Stocken. Hinzu kam, dass dringendst die einsturzgefährdete Kirchenmauer gesichert werden musste.

Dies erfolgte 1995 zusammen mit der Sanierung des Vorplatzes und der Treppen im Rahmen des Stadtsanierungsprogramms. Weiter lief in Jahresabschnitten die denkmalfachliche Untersuchung, Sicherung und Restaurierung der wertvollen Wandmalereien aus der Entstehungszeit. Vor allem dank der Förderung der Denkmalpflege konnten diese anspruchsvollen Arbeiten 1999 abgeschlossen werden.

Mit dem 1996 gegründeten Förderverein waren nun die Voraussetzungen da, um gemeinsam weitere Sanierungsschritte vorzubereiten und nach Finanzierungsmöglichkeiten zu suchen. Wie schon in der Vergangenheit bewährt, wurde aufbauend auf die Voruntersuchungen ein Maßnahmenkonzept mit sinnvollen Abschnitten erstellt. Die Baukommission steuerte nicht nur die bau-





technische Planung und Organisation, sie war auch geeignet, um die denkmalpflegerischen Anforderungen und Förderbedingungen zu erfüllen. Dabei stand immer der Grundsatz nach der Erhaltung der Originalsubstanz und des historischen Zeugniswertes im Vordergrund. Sowohl Kirchengemeinde als auch der Förderverein sahen ihre Aufgabe nicht nur in der Erhaltung des Gotteshauses, sondern fühlten sich auch immer den denkmalpflegerischen Belangen verpflichtet. Durch die Leistungen des Fördervereins, den vielen Arbeitseinsätzen und Spendensammlungen, konnten die für die Förderanträge notwendigen Eigenleistungen angeboten werden. Bei den Arbeitseinsätzen wurde ständig darauf geachtet, dass eine denkmalfachliche Anleitung garantiert war.

1999 war es gelungen, dass die Städtebauförderung, der Kirchenkreis, die Stadt Suhl und das Thüringische Landesamt für Denkmalpflege, mit ihren unterschiedlichen Förderbedingungen, ihre Zusagen für die Unterstützung des Vorhabens gaben.

Im ersten Bauabschnitt wurden die Fördermittel für die Sanierung des Herrenaufgangs eingesetzt, was für den Förderverein aufgrund der enormen Schäden allein in Eigenleistung nicht zu bewerkstelligen war.

2000 wurden die restlichen Bänke und der Fußboden saniert und im Jahre 2001 wurden die Fenstergewände und die Bleiglasfenster restauriert. Im Jahr 2002 folgte der Außenputz und der Anstrich der Außenfassade, der Innenanstrich wurde begonnen. In diesem Jahr konnte noch ein Teil des Anstrichs erfolgen und die Restaurierung der wertvollen Figuren abgeschlossen werden.

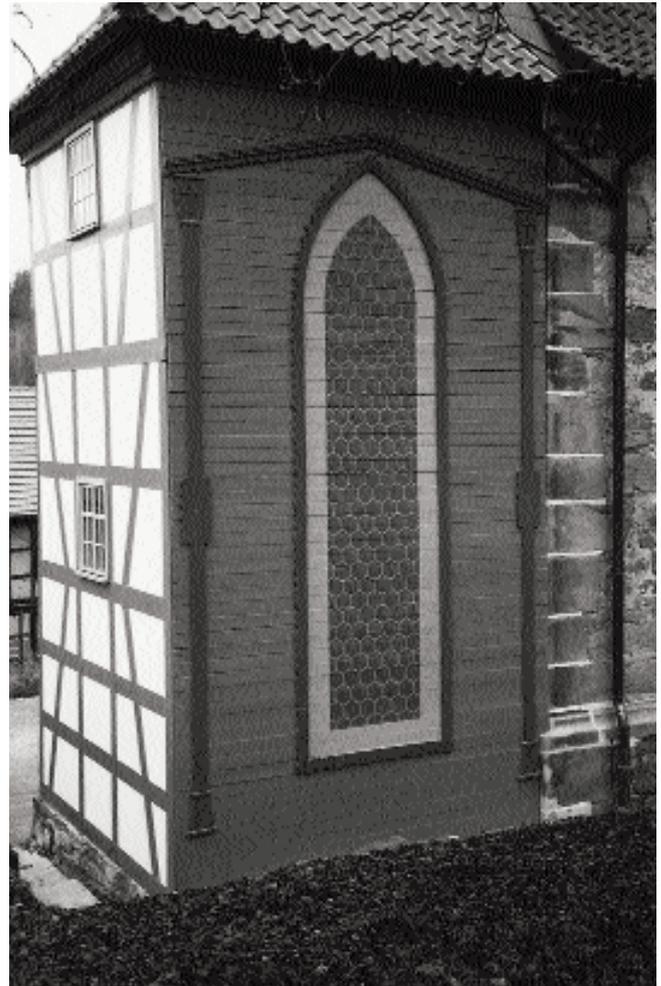
Die Umsetzung des anspruchsvollen Sanierungsplanes war nur möglich, weil alle Zusagen auf Unterstützung, trotz der immer knapper werdenden öffentlichen Kassen, eingehalten wurden.

Damit konnte das Ziel erreicht werden, dass die Kirche

zu ihrem 500-jährigen Jubiläum der Weihe in „neuem“ historischen Glanz erstrahlt. Das Kulturdenkmal wurde nicht nur erhalten, sondern zu einem lebendigen Zeugnis der Kulturlandschaft Thüringens ausgebaut.

Uwe Jahn, Stadtkonservator

Der Herrenaufgang



I

Instandsetzungsmaßnahmen 1990 – 2003

Der in Teilen mit echtem Hausschwamm befallene südöstliche Dachstuhl führte unmittelbar nach der Wende dazu, alsbald dringend notwendige Reparaturen und Instandsetzungsmaßnahmen einzuleiten. Hierdurch veranlasst, kam es bereits Anfang November 1990 zur Bildung einer Baukommission. Das defekte Dach, der Feuchtigkeitsgehalt des Mauerwerks und nicht zuletzt der Befall durch echten Hausschwamm bedrohten das Gebäude und das Kunstgut in so hohem Maße, dass von einer akuten Gefahr für den weiteren Bestand der Kirche gesprochen werden musste.

Eine exakte Planung und gute Koordination aller Maßnahmen wurde erforderlich. Der leitende Architekt Günter Garenfeld veranlasste zunächst eine geodätische Vermessung der Gebäudeteile wie auch die Schadenserfassung des Dachtragwerks und legte alsbald Sanierungsvorschläge vor.

Die Voruntersuchungen und Schadensanalysen zeigten bald, dass das spätgotische Kehlbalkendach aus dem Baujahr 1503 ursprünglich mit durchgehender Ankerbalkenlage ausgestattet war. Ursprünglich teilten zwei Kehlbalkenlagen das Dach in drei Dachgeschosse. Durch Queraussteifung eines „liegenden Stuhl“ im ersten Dachgeschoss und „stehendem Stuhl“ im zweiten Dachgeschoss waren die Ankerbalkenlagen an Hängesäulen aufgehängt.

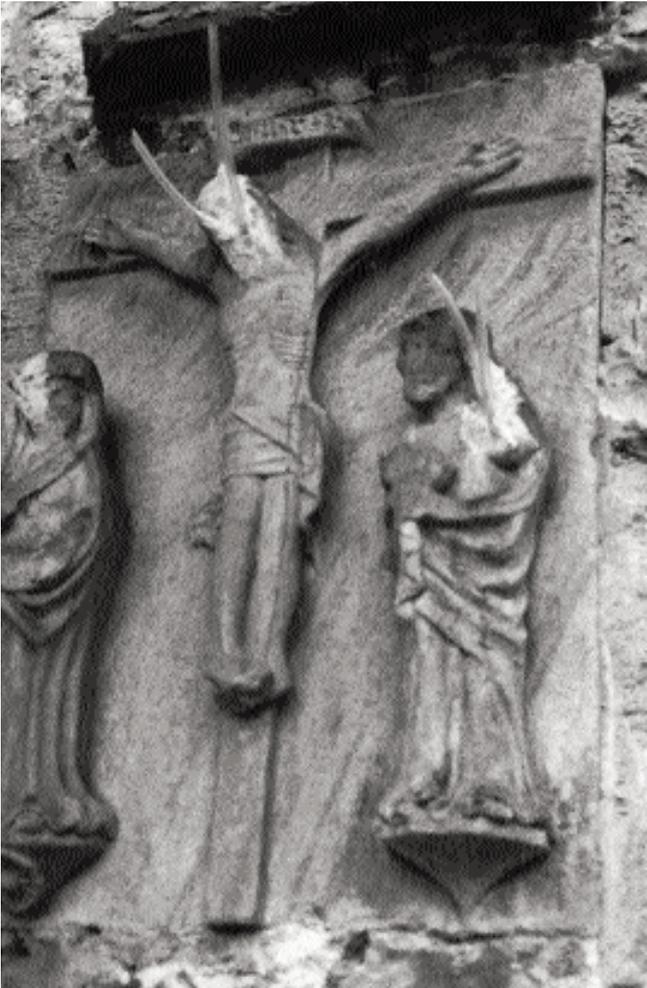
Die Ursprünglichkeit des Dachwerks wurde im 18. Jahrhundert verändert. Durch den Einbau einer Holztonne wurde die Ankerbalkenlage, die Kehlriegel des „liegenden Stuhl“ und Kehlbalkenlage im ersten Dachgeschoss unterbrochen mit der Folge, dass der freie Dachschub die Längswände nach außen gedrückt hat und sich demzufolge das Dach und die Tonne auf die Emporenstützen abgesetzt haben, welche im Laufe der Zeit nach unten abgegangen sind und eine weitere Verformung des Daches nach sich zogen.

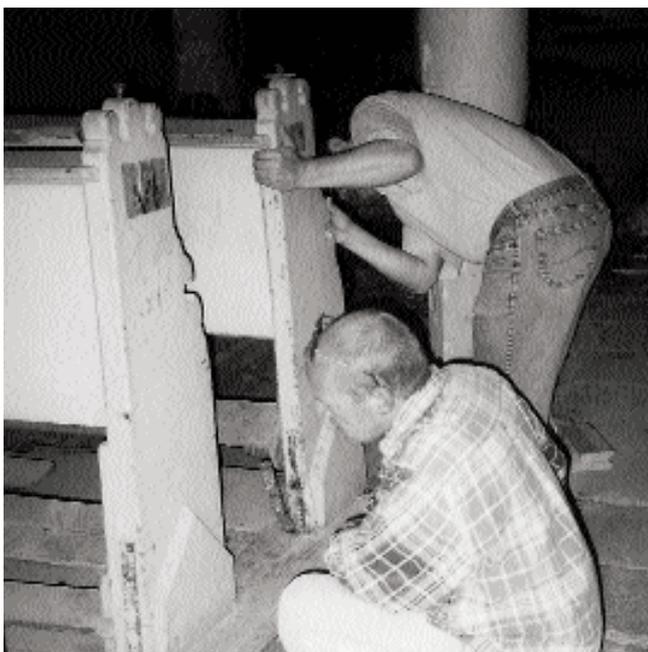
Die Lotabweichung der Längswände betragen auf 5,5 m Höhe inzwischen ca. 11 cm. Die Sparren waren deutlich nach außen gespreizt. Das durch den Eingriff des 18. Jahrhunderts in seiner ursprünglichen Tragweise zerstörte mittelalterliche Kehlbalkendach wurde durch unterschiedliche Zusatzkonstruktionen (Sprengwerke, Abstützung auf die Tonne usw.) wieder zu stabilisieren versucht.

Vorgenannte Schäden gefährdeten auf Dauer die Standicherheit und den Bestand des Dachwerks, so dass der Architekt und der Tragwerksplaner dringend grundsätzliche Verbesserungsmaßnahmen für erforderlich hielten. Zwei Lösungsvorschläge wurden sodann erarbeitet.

Nach ausgiebiger Beratung kam der Einbau eines neuen Rückverankerungs-Systems zur Ausführung, um die Horizontalkräfte der Gespärre zu kompensieren und von den Längswänden fernzuhalten.

Restaurierung der Kreuzigungsgruppe am Turm

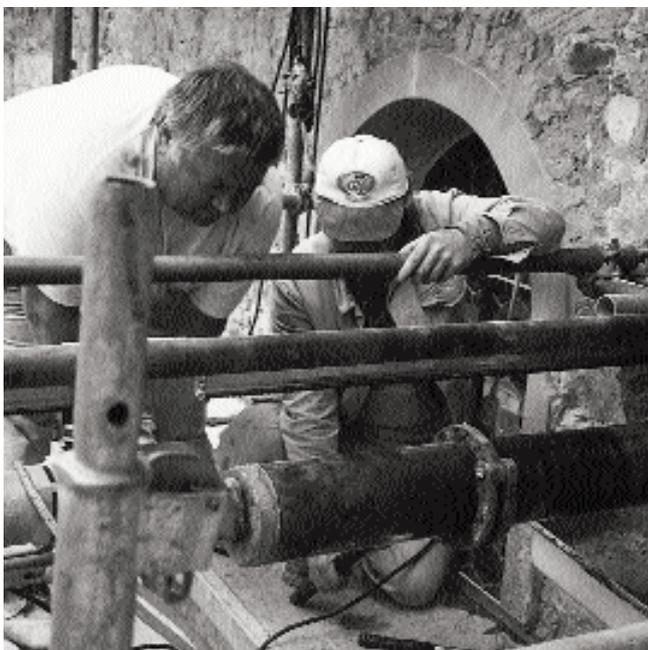




Oberhalb der im 18. Jahrhundert eingebauten Holztonne, welche die Ankerbalkenlage sowie die Kehlbalken des „liegenden Stuhl“ und der Kehlbalkenlage im ersten Dachgeschoss unterbrachen, wurde der Fachwerksbinder mit hochgezogenen – im Kirchraum nicht sichtbaren – Zuggurten eingebracht. Im Traufbereich wurden die originalen Dachteile handwerklich repariert.

Das Traufgesimse und das Giebeldreieck des Langhauses wurden im Zuge dieser Maßnahmen steinrestauratorisch überarbeitet, gefestigt und ergänzt. Unter Ausnutzung der Gerüststellung wurde auch die gesamte Turmfassade mit seinen Gesimsen steinrestauratorisch instand gesetzt. Ferner erfolgte eine Neueindeckung der barocken Turmhaube mit thüringischem Schiefer in altdeutscher Deckung.

In der Folgezeit kam es zur Neueindeckung des Hauptdaches verbunden mit notwendigen Spenglerarbeiten. Der Turmaufsatz musste abgedeckt und zimmermannsmäßig ergänzt werden. Die Turmspitze mit Kugel und Wetterfahne wurde nach gründlicher Instandsetzung und Neuvergoldung bereits im November 1991 wieder aufgesetzt. Die von 1454 noch erhaltene gotische Glocke wurde ebenfalls nach restauratorischen Grundsätzen gereinigt, entsalzt, stabilisiert und ein Oberflächenschutz aufgebracht. Vorgenannte Arbeiten fanden 1992 ihren Abschluss.



Bereits im Spätsommer 1991 wurde das Mauerwerk des südöstlich angebauten Kanzelzugangs wieder auf seine Ursprünglichkeit zurückgeführt und ein neuer Dachstuhl (Pulldach) mit Neueindeckung aufgebracht. Ebenso wurde der Dachstuhl der Sakristei instand gesetzt.

Nachdem 1991 außerhalb der Südfassade bereits eine Drainage mit Revisionsschächten eingebracht worden war, erfolgte 1993 in einem weiteren Bauabschnitt die Trockenlegung der südlichen inneren Langhaushälfte und damit

die Instandsetzung des historischen Bodens einschließlich kapillarfähigem neuen Unterbau sowie Reparatur der Kirchenbänke mit farbiger Neufassung.

In der Folgezeit, 1995, wurde nach Plänen der Planungsgruppe Stadt und Land durch die Stadt Suhl die Friedhofsmauer und der Kirchengrund mit Treppenanlage instand gesetzt und erweitert.

Nach einem Finanzierungsmodell der Stadt Suhl vom September 1999 wurden in Vorbereitung der 500-Jahrfeier in einem 5-Jahres-Programm weitere Instandsetzungsmaßnahmen gefördert:

- Maßnahme 1999/2000: Instandsetzung des Herrenaufgangs mit Rückführung der Westwand als Fachwerkwand.
- Maßnahme 2000: Instandsetzung der nördlichen Langhaushälfte mit Sandsteinbelag und Kirchenbankanlage.
- Maßnahme 2001: Steinrestauratorische Instandsetzung der Außenfenster im Langhaus sowie Restaurierung und Ergänzung der Wabenverglasung.
- Maßnahme 2002: Steinrestauratorische Instandsetzung der Fassade des Langhauses sowie auch des Grundsteins von 1452 (gotische Schrifttafel) und des gotischen Reliefs (Kreuzigungsgruppe) an der Ostfassade des Turmes. Ebenso erfolgte der Neuperputz der Fassaden einschl. Farbfassung (Langhaus und Turm).
- Maßnahme 2002/2003: Raumseitige Instandsetzung mit statischer Sicherung der Orgelempore und ergänzender Schreinerarbeiten, Teilerneuerung des Innenputzes mit Durchführung von Farbfassungen auf den Wänden, der Tonnendecke und auf den Brüstungen der Emporen nach Vorgaben der Restauratorin Frau Jünger.

Die historische Bausubstanz verlangte ausführliche Anamnese und Vorbereitung jeder einzelnen Maßnahme. An

die ausführenden Firmen wurden hohe Anforderungen gestellt insbesondere auch deshalb, weil die finanziellen Mittel äußerst begrenzt und angespannt waren.

Der verantwortliche und leitende Architekt möchte die Gelegenheit wahrnehmen und sich bei der Evangelischen Kirchengemeinde, den zuständigen Behörden, Sonderfachleuten und Handwerkern für deren Einsatz und Unterstützung bedanken. Die von der Bauleitung gestellten hohen Qualitätsmaßstäbe mussten allen Voraussetzungen einer zeitgemäßen denkmalpflegerischen Instandsetzung wie auch den Förderrichtlinien entsprechen und der historischen Substanz gerecht werden.

Gefördert wurde die Rettung von St. Ulrich aus Mitteln:

- des Thüringer Landesamtes für Denkmalpflege/Land Thüringen (ab 1991)
- des Landes Bayern (1991)
- der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (1992)
- der Stadt Suhl
- der Bundesrepublik Deutschland und des Landes Thüringen im Rahmen der Städtebauförderung
- des Evangelischen Kirchenkreises „Henneberger Land“
- der Kirchengemeinde und des Fördervereins St. Ulrich
- und vieler ungenannter privater Spender

Stets war es das Ziel, zur 500-jährigen Wiederkehr der ersten Weihe der Kirche diese wieder in einen respektablen Zustand zu versetzen.

Möge das nunmehr Geschaffene auf viele Jahrzehnte hin den Fortbestand dieser einmaligen Kirche sichern.

Leitender Architekt, Günter Garenfeld

S

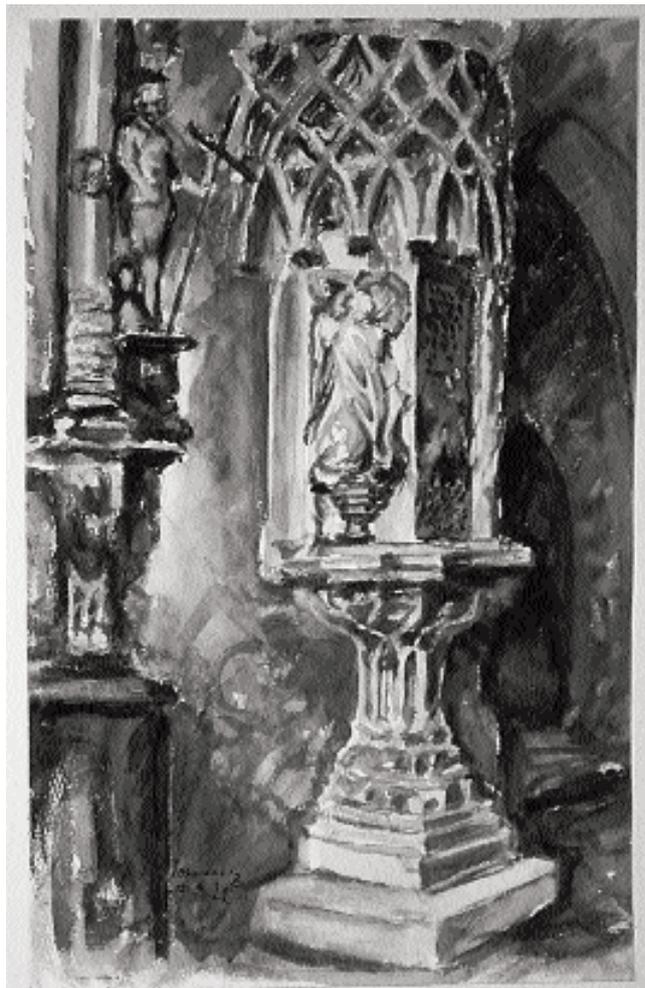
Sagen von Suhl-Heinrichs

Einem Geistlichen von Heinrichs, der sehr wohlthätig war, wurde, als er gestorben war, die Hand, die so viel Gaben gespendet hatte, abgelöst und zum Andenken an seine Wohlthätigkeit aufbewahrt.

Als der Grund zur jetzigen Kirche gelegt wurde, fand man in einem Kasten diese Menschenhand, einen Krug Wasser und verschiedene Schriftstücke. Die Menschenhand wurde aufbewahrt.

In der Kirche zu Heinrichs steht künstlich von Stein ausgehauen ein Sakramentshäuschen mit Engeln und Heiligengestalten, mit einem eisernen Gitter verschlossen, dahinter eine Reliquienhand aufbewahrt liegt. Als katholische Soldaten des Kaisers im 30-jährigen Krieg nach Heinrichs kamen, fehlte nicht viel, und sie hätten den Ort und die Kirche in Brand gesteckt. In der Kirche entdeckten sie jedoch das aus katholischer Zeit stammende Sakramentshäuschen mit der Hand, sowie ein hölzernes Marienbild. Dadurch wurde ihre Wut besänftigt und sie zogen weiter, ohne dem Ort und der Kirche Schaden zugefügt zu haben.

In einer wichtigen Prozesssache musste ein Heinrichser einen Eid leisten. Er bekräftigte ihn noch durch den Zusatz: „So ich falsch geschworen habe, so möge diese meine Hand aus der Erde wachsen.“ Als er nun gestorben war, wuchs richtig die Hand aus dem Grabe. Man deckte sie mehrere Male mit Erde zu, aber immer wieder



Einer alten Überlieferung nach ist die schwarze Hand eine Reliquie der heiligen Elisabeth von Thüringen



kam sie zum Vorschein. Man entschloss sich endlich, sie abzuschneiden und als warnendes Beispiel aufzubewahren.

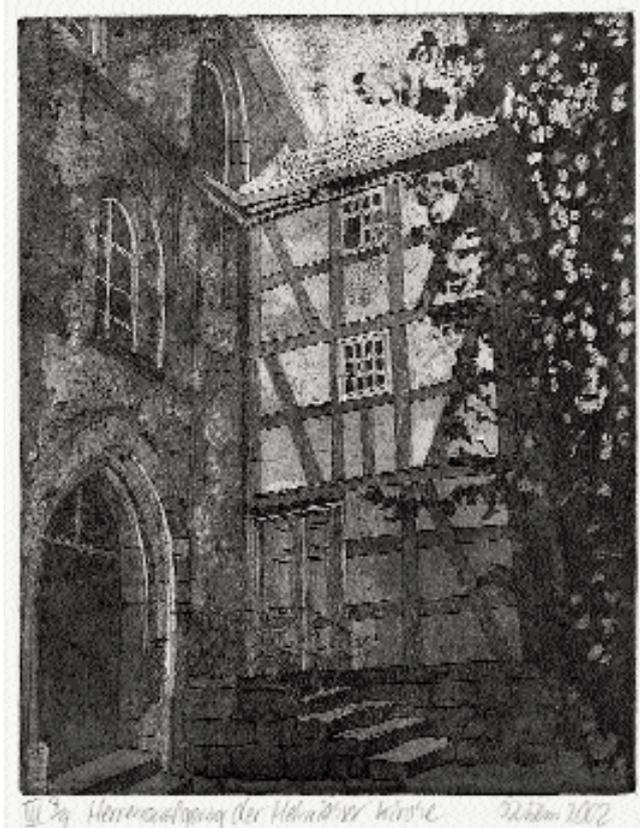
In der Kirche zu Heinrichs geht der ruhelose Geist eines vormaligen Pfäffchens um, welcher, in keineswegs lieblicher Gestalt erscheinend, die Eigenschaft hat, alle Welt küssen zu wollen. Dasselbe hütet einen Schatz und kann nur dann erlöst werden, wenn es von jemand dreimal geküsst wird.

Einen Kantor verfolgte dieses Gespenst unablässig, erschien ihm, wenn er in die Kirche ging sehr häufig, suchte

ihn zu umarmen und versprach dem sich stets Sträubenden reicher als alle reichen Leute in Heinrichs zu machen, doch vergebens. Wenn der kussüchtige Geist nun erst abgewiesen wurde, ging er mit raschen Schritten hinter den Altar und versank dort mit einem tiefen Seufzer.

Einst kamen drei Wildschützen nach Heinrichs und kehrten im Goldenen Hirsch ein, um einen Trunk zu nehmen. Es war Sommer, und hinten im Hofe vor dem Bierkeller standen Tische und Bänke für Zechgäste, deren mehrere dort versammelt waren. Die Rede derselben lenkte sich auf Jägerkünste, Jägerlatein, Freikugeln usw., und die drei Schützen gaben ihr Wort auch ins Gespräch, indes sie wacker zechten. Es dauerte nicht lange, so wurden sie aufgefordert, ihre Kunst doch auch sehen zu lassen, und der Wirt verhieß, wenn sie ein gelungenes Probestück machten, freie Zeche. – Sie sollten trinken, so viel sie wollten.

Da pflückte einer von ihnen im Garten ein Kleeblatt, der zweite nimmt eine Leiter und befestigt dasselbe an einer Wand, der dritte aber ergreift die Büchse, misst 90 Schritte von der Wand ab und schießt das eine Blatt des Kleeblattes herunter. Darauf folgen die beiden anderen und schießen ebenfalls jeder sein Blatt ab. Nach diesen Meisterschüssen verlassen sie miteinander schweigend den Ort. Die übrigen Gäste aber haben nicht ohne Grausen zugesehen, denn sie mussten annehmen, dass solche Meisterschaft nicht ohne Hilfe des Bösen errungen sei. Noch heutzutage kann man die kleeblattförmige Kugelspur über dem Kellertor des Goldenen Hirsches zu Heinrichs erblicken.



Über die Jahre hinweg war „St. Ulrich“ oftmals ein interessantes Motiv für Grafiker und Maler. Die nebenstehende Grafik vom Herrenaufgang fertigte der Suhler Michael Kühn, das Aquarell auf Seite 46 malte Otto Bruchholz (1891 – 1978).